

5. Jahrgang / Nr. 6
September 2018

GAMMADELTA

Forum zu unserer Rolle im evolutionären Prozess

Stiftung Teilhard de Chardin Niederlande

zur Förderung
der Konvergenz von Wissenschaft und Religion

Forum zu unserer Rolle im evolutionären Prozess

Das Magazin ist eine kontinuierliche Online-Publikation neuer Artikel. Das Magazin begrüßt jeden, der bereit ist, Ideen für die Zukunft unserer Welt beizutragen. Mit seiner Evolutionsphilosophie gab Teilhard de Chardin (1881-1955) einen großen Anstoß zum Nachdenken über diese Zukunft.

Gesellschaft zur Förderung der Konvergenz von Wissenschaft und Religion

Diese Gesellschaft besteht aus einer Gruppe von Menschen, die mit Teilhards Arbeit sympathisieren, aber im weiteren Sinne bereit sind, auch neue Ideen zu präsentieren.

Abonnement für unser Online-Magazin GAMMADELTA

ist gratis; Eine Anmeldung ist nur möglich, wenn Sie das Anmeldeformular auf unserer Website ausfüllen. Das Magazin kann auch kostenlos auf unserer Website heruntergeladen werden:

Wir freuen uns über Beiträge in unserem Online-Magazin

Adresse:

Stichting Teilhard de Chardin

Op de Wieken 5, 1852 BS Heiloo, Netherlands

tel.: 072-5332690;

e-mail: teilhard@planet.nl

internet: www.teilharddechardin.nl

Einführung

Anlässlich des 25-jährigen Jubiläums unserer Stiftung und des Magazins *GAMMADELTA* wird die Ausgabe dieses Monats nicht nur in der regulären niederländischen Version, sondern auch in deutscher und englischer Sprache erscheinen. Der Name unseres Magazins bezieht sich auf den Punkt im evolutionären Prozess, in dem

wir uns selbst sehen. Nach Teilhard de Chardins Evolutionsphilosophie ist die Evolution ein Prozess, der sich zu seinem letzten Stadium hin entwickelt, das er den Omega-Punkt nannte. In dieser letzten Stufe werden wir alle mit dem Schöpfer in unserer Individualität als Person vereint sein. Teilhards Ausgangspunkt ist, dass alle Teilchen, die vom Alpha-Punkt her entstanden sind (d.h. beim Urknall), ein mehr oder weniger bewusstes "Inneres" (französisch: *le dedans*) haben. Vom ersten Moment an nach dem Urknall begannen die Elementarteilchen andere Teilchen anzuziehen und sich mit ihnen zu verbinden, was zu einer Zunahme der Komplexität und des Bewusstseins auf dem Weg zu diesem letzten Stadium führte.

Bis 1994 hieß unser Magazin *GAMMA*. Wir hoffen, dass unsere Stiftung bald einen neuen Vorstand haben wird, der 2019 eine Zeitschrift mit dem Namen *DELTA* veröffentlichen wird und damit den nächsten Schritt auf dem Weg zur Endstufe symbolisiert. Auf diese Weise wird dieser nächste Schritt in den gegenwärtigen Entwicklungen in Wissenschaft, Technologie und unserer Fähigkeit sichtbar werden, eine Zusammenarbeit auf globaler Ebene erreichen und eine Annäherung zwischen Ideologien und Religionen bewirken.

Diejenigen, die an diesem neuen Vorstand teilnehmen möchten, können ihre schriftliche Bewerbung an die Adresse unserer Stiftung richten. Wir hoffen, dass es unter den Bewerbern auch junge Menschen aus verschiedenen wissenschaftlichen und religiösen Bereichen geben wird. Schliesslich spielen sie auch eine Rolle bei der Gestaltung der Zukunft der Welt.

Spätestens im November findet ein Treffen des alten und des neuen Vorstands statt, bei dem entschieden wird, wie unsere Stiftung und unser Magazin zu dieser Zukunft beitragen können. Wir hoffen, dass der Inhalt der Artikel in dieser Ausgabe viele inspirieren wird, ihre Bewerbung einzureichen.

Im Namen des Vorstands danke ich Ihnen allen für Ihre Aufmerksamkeit.

*Joke Even,
Sekretärin*

Inhalt

Redaktion	Kolophon und Einführung	S. 02-03
Redaktion	Inhaltsverzeichnis	S. 04
Der Spiegel: 13.11.1967	Teilhard de Chardin – Synthese der Götter	S. 05-10
James Birx	Pierre Teilhard de Chardin (1881-1955) - Visionär und Evolutionismystiker	S. 11-27
Christian Kummer	Evolution - ein Segen für die Theologie	S. 28-31
Marinkovic, Peter/ Achtner, Wolfgang	Religion nach Darwin	S. 32-43
Burkhard Schröder	Gottes Geist in der Noo- Sphäre	S. 44-53
Thomas Broch	Meine denkerische Position – Eine Skizze des Teilhardschen Weltbilds	S. 54-58
Ebersberger, Ludwig	Aufgeklärte Religiosität - Nachdenkliches zum 11. September 2001	S. 59-66

TEILHARD DE CHARDIN Synthese der Götter¹

Vierzig Jahre lang verketzerte die römisch-katholische Kirche ihren Sohn, den Philosophen, Paläontologen und Jesuiten Pierre Teilhard de Chardin (1881 bis 1955), scheuchte ihn zu den Grenzen der zivilisierten Welt, belegte seine Schriften mit Verboten und verdächtigte ihn gar des Konkubinats -- bis ihn, den inzwischen Verstorbenen, die Marxisten annektierten. Jetzt möchte ihn die Kirche wiederhaben.

Inzwischen haben Kommunisten, zumal französische, den Priester zum Schutzheiligen eines marxistisch-christlichen "Dialogs" gemacht, zur Leitfigur einer philosophischen Koexistenz, innerhalb derer das Christentum zwar die ehrwürdige Rolle des Seniorpartners spielen soll, der Kommunismus aber die des tatendurstig voranstürmenden Juniors.

Lange zögerte die Kirche, den "Dialog" zu akzeptieren und den ihr entfremdeten Sohn heimzuholen. Einerseits sieht sie noch immer in dem von den Kommunisten heiliggesprochenen Priester ein Trojanisches Pferd, andererseits lockt sie der lebensnahe, optimistische Elan der Lehre Teilhards.

Jetzt gab sie ein erstes Zeichen. Sie erteilte -- zum erstenmal -- einem philosophischen Werk² des Jesuiten ihr "Imprimatur", die Druckerlaubnis, und stürzte damit einen über Jahrzehnte sich erstreckenden Katalog von Teilhard-Tadeln um:

- ❖ 1926 verbot sie dem Priester, nachdem seine ersten Aufsätze bekanntgeworden waren, weitere Schriften philosophischen oder theologischen Inhalts zu veröffentlichen;
- ❖ 1932 ordnete der spätere General der Jesuiten Johannes Baptist Janssens als Rektor in Löwen an, ein Teilhard-Manuskript zu vernichten;

¹ Dieser Artikel erschien 13.11.1967 in 'Der Spiegel' – Nr. 47

² Teilhard de Chardin: "Ecrits du Temps de la Guerre". Erscheint unter dem Titel "Frühe Schriften" im Walter-Verlag, Olten und Freiburg.

- ❖ 1950 verurteilte Papst Pius XII. in seiner Enzyklika "Humani generis" die Lehren Teilhards
- ❖ 1957 -- zwei Jahre nach dem Tode des Paters -- dekretierte das Heilige Offizium, die höchste Behörde der Kirche zur Überwachung der Glaubens- und Sittenlehre, die Entfernung aller Teilhard-Bücher aus den Seminaren und kirchlichen Häusern;
- ❖ 1962 ermahnten die römischen Glaubensrichter mit einem "Monitum" neuerlich alle Christenmenschen, die Werke des Paters zu meiden.

Indes, trotz aller kirchlichen Verbote und Dekrete erwiesen sich Teilhards Schriften, oft waren es nur kurze Aufsätze, als erstaunlich haltbar. Schon zu Lebzeiten des Paters wurden sie kopiert, wanderten von Hand zu Hand und wurden gesammelt. Doch erst nach dem Tode Teilhards und erst nachdem französische Kommunisten auf ihn aufmerksam geworden waren, wurde aus der Bewunderung eines esoterischen Freundeskreises ein globales geistiges Ereignis mit politischer Pointe.

Der Wortführer marxistischer Teilhard-Verehrer wurde **Roger Garaudy**, Philosophie-Professor und Mitglied des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Frankreichs -- ein leidenschaftlicher Verfechter des christlich-marxistischen Dialogs. In seinem 1959 veröffentlichten Buch "*Perspectives de l'Homme*" schrieb Kommunist Garaudy: "Von der Geschichte des Atoms bis zu jener des Menschen, von der Dialektik der Natur bis zur Moral sind der marxistische Philosoph und Pater Teilhard auf demselben Wege gegangen." Garaudy drängte auch die Kreml-Zensoren, Teilhards erstes, nach seinem Tode veröffentlichtes Werk "*Der Mensch im Kosmos*" für die kommunistische Weltkirche freizugeben. 1966 erschien "*Der Mensch im Kosmos*" als erstes Teilhard-Werk, das erste Buch eines Jesuiten überhaupt, in Moskau auf russisch.

Ein Jahr zuvor hatte der polnische Marxist **Leszek Kolakowski** den Priester Teilhard zum "Propheten der Welt als Heimat des Menschen" erkoren. Und auf der diesjährigen Tagung der Paulus-

Gesellschaft in Marienbad³ erklärte der Prager Kommunist Milan Prucha: Die Beschäftigung mit Teilhard bedeute den Marxisten mehr als der Kampf mit "ideologischen Widersachern". Mit Begeisterung erkannten alle diese kommunistischen Neuerer, daß Teilhards Menschheits-Visionen in entscheidenden Punkten mit denen Marxens übereinstimmten.

Hatte Marx als Endziel der Menschen-Geschichte die "klassenlose Gesellschaft", das "Reich der Freiheit" gesetzt, so erschaute Teilhard dort den "Gipfel Omega", das Gottesreich. Freilich: Hatte Marx sich vorgestellt, das Reich der Freiheit könne nur auf revolutionärem Wege erkämpft werden, so predigte Teilhard den "evolutionären", allen Menschen offenstehenden Weg zum Gottesreich.

Am Anfang der Teilhardschen Welt-Evolution steht der Schöpfungsakt Gottes, der Punkt Alpha. Doch Gott hat keine fertige Welt geschaffen, sondern nur die Keime ihrer Entwicklung zu einer vollkommenen Welt gesät.

Seine Welt, so urteilt einer der wenigen kompetenten deutschen Teilhard-Interpreten, der Jesuiten-Professor **Adolf Haas**, sei kein widerborstiger, in sich uneiniger "Klotz, den Gott vor sich herschiebt", sondern ein dynamisches, sich ständig fortentwickelndes Ganzes, dessen geistige, gesellschaftliche und politische Tendenzen das Streben nach dem Gottesreich manifestierten. Denn für Teilhard gibt es nichts, das nicht dem Omega zustrebt. Der Christ, so fordert der Jesuit, darf diese Welt nicht als etwas Gegebenes hinnehmen. Er soll die Evolution zum Ziel führen -- in der Sprache Marxens: Er soll die Erde verändern. Was die roten Bewunderer entzückte, erschreckte die schwarzen Zensoren: Teilhards Synthese von Himmel und Erde, von diesseitiger und jenseitiger Welt. Alles Übernatürliche, so lehrte der Pater, sei einbezogen in das Evolutionsgeschehen der Welt, es erwachse gleichsam aus der Welt.

Damit hob Teilhard die von der Kirche eifersüchtig bewachte Grenze zwischen Himmel und Erde auf. Zwar ist der "Gipfel

³ Siehe: *SPIEGEL* 20/1967

Omega" kein nur diesseitiges Paradies im Sinne Marxens, doch auch kein nur jenseitiges. Mit jedem Schritt zum "Gipfel Omega" erreicht, so meinte Teilhard, das Diesseits einen höheren Grad der Humanität, einen höheren Grad der Ähnlichkeit mit dem Gottesreich.

Voraussetzung für eine Humanisierung der Welt, für eine Annäherung an das Gottesreich, ist der Glaube an die Zukunft der Menschheit. Diesen Glauben aber haben laut Teilhard nicht die Christen, sondern die Marxisten. Als treibenden Motor seiner Welt-Evolution -- und darin liegt der eminent politische Aspekt seiner Philosophie -- fordert Teilhard deshalb nicht nur den "christlichen Gott von oben her", sondern auch den "marxistischen Gott nach vorwärts". Erst die "Synthese" beider Götter ist, so Teilhard, "der einzige Gott, den wir von jetzt ab im Geiste und in der Wahrheit anbeten können".

In diesen Thesen sah die Kirche eine Gefahr. So verurteilte Pius XII. im August 1950 in seiner Enzyklika "*Humani generis*" die Lehren Teilhards, weil sie von den "Schrittmachern des Kommunismus" dazu benutzt würden, den "dialektischen Materialismus erfolgreicher zu verteidigen und zu verbreiten". Gleichwohl versuchte der Pater immer wieder, für seine evolutionäre Weltformel den kirchlichen Segen zu erhalten. Zwar durfte er seine Gedanken nicht veröffentlichen, zwar hatte ihn der Orden aus Furcht vor einem Ketzerprozeß nach China und später nach Amerika abgeschoben, doch Teilhard schickte seine Manuskripte aus der Verbannung und von den zahlreichen Forschungsreisen -- die letzte unternahm er 1953 nach Südafrika -- immer wieder nach Europa, in der Hoffnung, seine Kritiker schließlich doch noch zu überzeugen. Freilich, seine Manuskripte wären niemals an die Öffentlichkeit gelangt, wenn er sie nicht selbst kopiert und regelmäßig an vertraute Freunde und seine ihm ergebene ehemalige Sekretärin **Jeanne Mortier** geschickt hätte.

Jeanne Mortier, heute Sekretärin der "*Fondation Teilhard de Chardin*" und der "*Association Teilhard de Chardin*", wirkte während der fast 30jährigen Verbannung ihres Chefs als Verbindungsperson zwischen dem verfeimten Professor und seinen Anhängern.

Sie versteckte und vervielfältigte die Manuskripte Teilhards, und als er im April 1955 starb, organisierte sie die Herausgabe seines Nachlasses. Sie mobilisierte Wissenschaftler, wie den Biologen **Julian Huxley**, Literaten, wie den jetzigen französischen Kulturminister **André Malraux**, und Politiker, wie den Präsidenten der Republik Senegal, **Leopold Senghor**, die Teilhards Erbe bewachen und unter ihrem Patronat edieren sollten. Nun begann das Heilige Offizium einen Partisanenkampf, der ohne Beispiel in der Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts ist. Es mahnte den Erzbischof von Paris, Kardinal Feltin, zum Kampf gegen Teilhard-Publikationen, ließ durch einen Pater bei Teilhards Verlag Protest einlegen und versuchte sogar, Teilhards Verwandtschaft einzuschüchtern. **Claude Cuénot**, Primus unter den Interpreten des Jesuiten, dessen umfassende Teilhard-Biographie im letzten Jahr auch in Deutschland erschien⁴, behauptete gegenüber dem SPIEGEL⁵, daß man sogar das Gerücht ausstrecte, Jeanne Mortier sei die Geliebte des Paters gewesen.

Aber während das Offizium noch drohte und verleumdete, erschien bereits in Frankreich der sechste, in Deutschland -- im Freiburger Walter-Verlag -- der erste Band einer Teilhard-Gesamtausgabe. Doch erst als Pius-Nachfolger Johannes XXIII. dem von ihm einberufenen Konzil den Auftrag gab, nach einem Ausgleich mit der modernen Welt und einer neuen Strategie für die Auseinandersetzung mit dem Kommunismus zu suchen, gab die Kirche ihren hartnäckigen Widerstand gegen Teilhards Philosophie auf.

Teilhards Lehre über die aktive Rolle des Christen in der Welt und für die Welt bot der Kirche einerseits die Möglichkeit, in ein Gespräch mit dem Kommunismus einzutreten und andererseits mit ihm auf dessen eigenem Feld zu konkurrieren. Die Wendung signalisierte der südafrikanische Erzbischof Hurley, als er in der Konzilsaula Teilhard als "illustren Sohn der Kirche" rühmte. Und die positive Bedeutung der Teilhard-Lehre für das christ-kommunistische

⁴ Claude Cuénot: "*Pierre Teilhard de Chardin. Leben und Werk*". Walter-Verlag, Olten und Freiburg; 812 Seiten; 48 Mark.

⁵ SPIEGEL-Titel 44/1965.

Verhältnis erläuterte Bischof Spülbeck aus Meißen am Beispiel Osteuropas.

Teilhard's Vorstellung von einem am Fortschritt der Welt beteiligten Christen, so empfahl der Meißner Bischof, ermögliche den osteuropäischen Kirchen eine geistige Koexistenz mit ihren kommunistischen Regimes. Zudem erkannte man in Rom, daß die Philosophie des Jesuiten das starre Gebäude des Kommunismus ins Wanken gebracht hatte. In der Tat fasziniert heute Teilhard's Evolutionslehre manche marxistische Denker in Ost und West mehr als Marxens Vorstellungen von der Weltrevolution und der Diktatur des Proletariats. Wie ehemals katholische Teilhard-Jünger von ihrer Kirche gemäßregelt wurden, so empfanden jetzt die kommunistischen Parteien Unbehagen an den Teilhard-Anhängern in ihren eigenen Reihen. Frankreichs KP bremste immer wieder den Dialog-Eiferer Garaudy, und Polens KP verstieß den Teilhard-Verehrer Kolakowski aus ihren Reihen.

Um so intensiver bemüht sich neuerdings die Kirche um den Jesuiten. Und im Sommer 1965 wagte schließlich auch Jesuitengeneral Arrupe, Nachfolger des Teilhard-Gegners Janssens, seinen Mitbruder zu verteidigen. Arrupe: "Es ist unmöglich, den Reichtum der Botschaft Pater Teilhard's für unsere Zeit nicht zu bemerken. Er ist einer der großen Meister des Denkens in der gegenwärtigen Welt."

Pierre Teilhard de Chardin (1881-1955) - Visionär und Evolutionsmystiker¹

Am 1. Mai 1881 wird Marie-Joseph Pierre Teilhard de Chardin in der Nähe von Clermont-Ferrand geboren. Seine Eltern entstammen beide dem Landadel der Auvergnaten. Sein Vater ist Bibliothekar und weckt in seinem Sohn als Jäger und Hobby-Naturwissenschaftler schon frühzeitig den Sinn für Minerale, Pflanzen, Insekten, die Vogelwelt und damit auch die Beobachtungsgabe. Von seiner Mutter übernimmt er eine religiöse Grundhaltung, die die Atmosphäre in der Familie bestimmt. Pierre Teilhard wächst in einer "(...)schützenden Hülle unproblematischer, katholischer Frömmigkeit (...) heran" (*Hemleben* 1987: 12). 1899 tritt Teilhard in Aix-en-Provence als Novize in den Jesuitenorden ein. Sein Juvenat absolviert er in Laval-sur-Mayenne und auf der Kanalinsel Jersey.

1905 fährt er als Lehrer für Physik und Chemie nach Ägypten, an das Collège de la Sainte-Famille in Kairo. **1908** wird Pierre Teilhard nach Hastings gesandt, um das theoretische Scholastikat auf dem Weg zur Priesterweihe zu absolvieren, die er **1911** empfängt. In dieser Zeit liest er das Buch "*Schöpferische Entwicklung*" von **Henri Bergson**, der auf philosophischem Wege die Versöhnung von Schöpfung und Entwicklung herbeizuführen versucht. Auf Teilhard macht dieses Buch den grössten Eindruck. Die Verbindung der Christologie mit der Lehre von Lyell, Huxley und Darwin kann Bergson in seinem Werk nicht herstellen, um so mehr wird es zum Lebensthema Pierre Teilhard de Chardins.

In den Kriegsjahren 1914 bis 1919 arbeitet Teilhard als Priester an der Front, unter anderem in Reims, Verdun und in den Vogesen. Von dort aus schickt er regelmässig Briefe und Aufsätze an seine Cousine Marguerite Teilhard-Chambon, die sich als Schriftstellerin

¹ Dieser Teil des Artikels ist dem *Biografischen Abriss* aus Vera Haag "Pierre Teilhard de Chardin: Visionär oder Evolutionsmystiker" entnommen (bis Seite 14).
siehe: http://socio.ch/reisoc/t_vhaag.html#2.1 und:
www.teilharddechardin.nl/oud/haagteilhard.pdf

Claude Aragonnès nannte. In den Kriegsjahren macht Teilhard Grenzerfahrungen, die sein Leben nachhaltig beeinflussen werden. Dass des Menschen Seele und Geist zur Evolution, zum Wachstum bestimmt sind, gehört von nun an zu den Grundüberzeugungen Teilhards. Nach dem Krieg beginnt Teilhard in Paris das Studium der Geologie und Paläontologie, das er **1922** mit einer Dissertation abschliesst. Zugleich wird Teilhard Präsident der "Société géologique de France".

1923 unternimmt Teilhard seine erste China-Reise. Als er **1924** zurück nach Paris kommt, stellt er fest, dass es die Obrigkeit der Kirche nach Einsicht in seine neuesten Schriften aus China bevorzugt, ihm jede Lehrtätigkeit zu untersagen. Wieder in China entsteht **1926** "*Der göttliche Bereich*", eines der wichtigsten Werke von Teilhard. Es ist kein naturwissenschaftliches Werk, sondern eher die Darstellung seines Geistes. Die Veröffentlichung wird ihm vorerst untersagt und erfolgt erst zwei Jahre nach seinem Tod.

1927 bricht Teilhard erneut nach Peking auf. Er gehört zu den ersten Geologen, die die Bedeutung der neuen Funde, insbesondere des Peking-Menschen, erkennen. Er folgt mit lebhaftem Interesse den Ausgrabungen und berichtet in wissenschaftlichen Arbeiten hauptsächlich über die Wirbeltierfaunen von Choukoutien (China). Bei Kriegsausbruch **1939** ist Teilhard gezwungen in China zu bleiben, wo er sein Lebenswerk "*Le phénomène humain*" ("*Der Mensch im Kosmos*") schreibt, auf das sich auch diese Arbeit bezieht. Die Veröffentlichung erfolgt wiederum erst nach seinem Tod.

Das Jahr 1950 ist durch zwei markante Einschnitte in Teilhards Leben gekennzeichnet: Die französische Akademie der Wissenschaften ernennt Pater Teilhard de Chardin zu ihrem Mitglied. Damit wird ihm die grösste Ehrung zuteil, die Frankreich an seine Wissenschaftler zu vergeben hat. Gleichzeitig wird ihm in Rom nahegelegt, auf eine ihm angebotene Professur am Collège de France zu verzichten. Teilhard folgt auch hier den Forderungen der Kirche. Auf einer Reise in Südafrika schreibt er: "(...) fest entschlossen bin [ich], ein Kind des Gehorsams zu bleiben. (...) ich kümmere mich (...) nicht mehr um die Verbreitung meiner Ideen (sondern suche sie

nur persönlich zu vertiefen)." Teilhard als Paläontologe hat sich in Fachkreisen den Ruf eines soliden Forschers und umfassenden Kenners von Wirbeltier-Fossilien erworben. Teilhard als Reform der christlich-katholischen Theologie und Begründer einer neuen Weltansicht bleibt der Welt vorerst unbekannt.

Nach seiner Afrika-Reise zieht er 1951 nach New York, wo er am **10. April 1955** stirbt. Kaum hat Teilhard die Augen geschlossen, beginnt der Kampf um sein Werk. Ein Wirbelsturm erhebt sich, wie ihn die literarische Welt kaum je zuvor erlebt hat. Natur- und Geisteswissenschaftler, Protestanten und Reform-Katholiken stimmen Teilhard freudig zu. In Paris wird darauf die Fondation Teilhard de Chardin eingerichtet.

Teilhard de Chardin beschreibt die Entwicklung der Erde von Anfang an als ein Prozess von zweiseitiger Struktur, nämlich die Zunahme an Komplexität auf materieller Ebene sowie die Zunahme an Zentriertheit auf geistiger Ebene. Er bestreitet weder die Erkenntnisse **Lamarcks**, wonach die Evolution aufgrund von Gebrauch bzw. Nichtgebrauch eines Organs sowie durch Vererbung erfolgt, noch die Selektionstheorie **Darwins** explizit, setzt den Akzent jedoch anders, indem er im ersten Teil seiner Theorie vor allem die Entstehung des Bewusstseins zurückverfolgt. Ebenso hat er die Erkenntnisse der Vererbungswissenschaft zur Kenntnis genommen und setzt diese seiner Theorie zugrunde.

Teilhard de Chardin geht von einer gerichteten Evolution aus, wonach die zunehmende Komplexität der Elemente in eine Richtung streben. Weshalb sie das tun, aufgrund eines Willens im Sinne der Psycholamarckisten, erklärt er nicht explizit. Eine eindeutige Parallele lässt sich jedoch im Vergleich mit den Orthogenesis-Theoretikern ausmachen, die ebenso von einer gerichteten Evolution und einer Vervollkommnung der Organismen ausgehen. Auch bei ihnen kommt ein schöpferisches Moment hinzu.

Im Vergleich mit Darwin lassen sich zwei Punkte ausmachen, die von Bedeutung sind. Die Erkenntnisse aus der Selektionstheorie nimmt Teilhard als gegeben, er spricht sich gegen die Rassenlehre

aus, die jedoch lediglich eine Folge der Selektionstheorie ist und nicht genuin darwinistisch. Ein markanter Unterschied zwischen Darwin und Teilhard liegt in der Auffassung vom Gang der Evolution. Während Darwin von einer graduellen Entwicklung im Sinne der natürlichen Auslese ausgeht, betrachtet Teilhard die Evolution als sprunghaft (Überlagerung und Ersetzung statt Kontinuität und Verlängerung, vgl. Kapitel 2.2.3). Diese Auffassung teilt Teilhard mit den Neodarwinisten und den Vertretern der Synthetischen Theorie. Der zweite Unterschied betrifft die Evolutionsmechanismen: Während Darwin davon ausgeht, dass die Evolution durch natürliche Auslese vorangetrieben wird, also quasi von unten her, liegen bei Teilhard die Triebkräfte der Evolution im Punkt Omega, der die Entwicklung der Elemente bewirkt, indem er sie zu sich hinaufzieht.

Wohin führt die Evolution? die Entdeckungen des Teilhard de Chardin

Der französische Jesuitenpater und Naturwissenschaftler Pierre Teilhard de Chardin war einer der ersten namhaften Theologen, der sich öffentlich zur Evolutionslehre Darwins bekannte, die lange Zeit von den christlichen Kirchen bekämpft wurde. Den Konflikt zwischen den kirchlichen Lehraussagen und seinen eigenen wissenschaftlichen Erkenntnissen versuchte Teilhard zu lösen, indem er die überlieferten christlichen Dogmen neu interpretierte. Dies führte dazu, dass er vom Vatikan ins Abseits gestellt und schließlich mit einem Schreib- und Lehrverbot bedacht wurde. Erst nach seinem Tod konnten die Werke Teilhards veröffentlicht werden; seine Gedanken fanden Eingang in die moderne Theologie. Es schien so zu sein, als ob auch die offizielle Kirche die Evolutionslehre Darwins nicht mehr im Widerspruch zum Glauben an die göttliche Schöpfung sehe. Inzwischen ist die alte Debatte neu entflammt. Neben fundamentalistischen Christen, vor allem in den USA, die alle Aussagen der Bibel, auch jene über die Erschaffung des Menschen, wörtlich nehmen, melden sich auch Wissenschaftler und Kirchenvertreter zu Wort. Sie wenden sich vor allem gegen die Theorie Darwins, dass die Evolution ein ungeleiteter, nicht geplanter Prozess zufälliger Variation und natürlicher Selektion sei. Für sie steht hinter der Evolution ein göttlicher Plan.

*Wie katholisch ist der Darwinismus? Wie aktuell ist heute Pierre Teilhard de Chardins? Wie findet die Evolution im Glauben ihren Platz? Wie läßt sich dabei christlich-mystisch Gott denken?*²

Hier Auszüge:

"Variation plus Selektion ergibt Evolution". So lautet kurzgefaßt der berühmte Gedankengang von Charles Darwin. Doch während Arthur Schopenhauer und Friedrich Nietzsche hinter dem naturwüchsigen Evolutionsgeschehen – wenn überhaupt – nur einen blinden Gott erkennen konnten und folglich zum Christentum auf Distanz gingen, hat ... Teilhard ...den Evolutionsgedanken in das christliche Gottesbild eingebracht und ist so "dem Buchstaben und dem Geist der Evangelien" treuer geblieben als mancher katholische Antimodernist, der in der Evolutionstheorie nur einen Angriff auf den Glauben erkennen konnte. ...

Teilhard vertrat die These, daß eine immer komplexer werdende Evolution eine "Orthogenese" sei, also ein veredelnder Fortschritt zum immer Besseren, der logisch nur im schlechthin göttlich Guten gipfeln könne. "Interessanterweise gehört die Klärung der Frage, inwieweit Komplexitätssteigerung tatsächlich ein Leitparameter der Evolution ist, auch im Zeitalter der computergestützten Genomkartographie ... noch zu den umkämpften Zonen lebenswissenschaftlicher Theoriebildung."

[Darwin und Teilhard] verneinen eine Evolution der Richtungslosigkeit. Der Unterschied liegt in der rein säkularen Argumentation Darwins, während Teilhard seine Schlüsse aus dem Geist und dem Gottesglauben der Evangelien zieht. "Teilhards für ihn selbst so anstrengend folgenreiches Vertrauen darauf, daß fehlbare Wesen wie wir gerade im Licht der Ewigkeit eben doch mehr sind als schmutzige und jammervolle Gestalten, deren Tun und Lassen keinen großen Geist schert, darf uns auch über weite weltanschauliche und zeitgeschichtliche Distanzen hinweg noch imponieren."

² In "*Christ in der Gegenwart*" werden in Bezug zu einem Artikel in der "Frankfurter Allgemeine" diese Fragen aufgeworfen.

Joseph Ratzinger (seit 2005 Papst Benedikt XVI.) bezieht sich in seinem Buch *"Einführung in das Christentum - Vorlesungen über das Apostolische Glaubensbekenntnis"* (1968, München) für mich überraschend ausführlich auf Teilhard de Chardin. **Er schreibt:** "Der Osten [die östlichen Kirchen im Gegensatz zur römischen-westlichen Kirche] hat den christliche Glauben immer in einer kosmisch-metaphysischen Perspektive zu verstehen versucht, die ihren Niederschlag in den Glaubensbekenntnissen vor allem darin findet, daß Christologie und Schöpfungsglaube miteinander in Beziehung gesetzt werden und so das Einmalige jener Geschichte und das Immerwährende, Umfassende der Schöpfung in engem Zusammenhang treten." Er betont, dass vor allem infolge der Anstöße aus dem Werk von Teilhard de Chardin, diese erweiterte Sicht, heute endlich auch im abendländischen Bewußtsein wieder anfängt, stärker zur Geltung zu kommen. (Seite 56)

Im Kapitel über *"Wege der Christologie - Christus, 'der letzte Mensch'"* schreibt Ratzinger: "Wenn Jesus der exemplarische Mensch ist, in dem die wahre Gestalt des Menschen, die Idee Gottes mit ihm, vollends ans Licht tritt, dann kann er nicht dazu bestimmt sein, nur eine absolute Ausnahme zu sein, eine Kuriosität, in der Gott uns demonstriert, was alles möglich ist. Dann geht seine Existenz die ganze Menschheit an. ... Wenn Jesus 'Adam' genannt wird, sagt dies, daß er bestimmt ist, das ganze Wesen 'Adam' [die Einheit des ganzen Wesens Mensch] in sich zu versammeln. Das aber bedeutet: Jene Realität, die Paulus ...'Leib Christi' nennt, ist eine innere Forderung dieser Existenz, die nicht Ausnahme bleiben darf, sondern die ganze Menschheit 'an sich ziehen' muß [Jo 12,32]."

Er führt weiter aus, dass es als ein "bedeutendes Verdienst von Teilhard de Chardin gewertet werden muß, daß dieser Zusammenhang vom heutigen Weltbild her neu gedacht und trotz einer nicht ganz unbedenklichen Tendenz aufs Biologistische hin sie im ganzen doch wohl richtig begriffen und auf jeden Fall neu zugänglich gemacht hat." (Seite 191ff.)

Ausführlich erläutert Ratzinger die Kerngedanken Teilhards um nochmals zu betonen, dass Teilhard in der Sache doch die Richtung

der paulinischen Christologie erfaßt und neu verstehbar gemacht hat. Christus sieht Paulus und Teilhard als "jenen Menschen, in dem die Menschheit ihre Zukunft berührt und in höchstem Maße sie selbst wird, weil sie durch ihn Gott selber berührt, an ihm teilnimmt und so in ihre eigentlichste Möglichkeit gelangt. Von da aus wird der Glaube in Christus den Beginn einer Bewegung sehen, in der die zerteilte Menschheit immer mehr eingeholt wird in das Sein eines einzigen Adam, eines einzigen 'Leibes' - des kommenden Menschen. Er wird in ihm die Bewegung sehen auf jene Zukunft des Menschen hin, in der er gänzlich 'sozialisiert', einverleibt in einen Einzigen ist, aber so, daß darin der einzelne nicht ausgelöscht, sondern ganz zu sich gebracht wird." (Seite 194)

Auch im Kapitel *'Auferstanden von den Toten'* (Seite 249) nimmt er die Terminologie von Teilhard auf, wenn er auf den Bezug von Liebe und Tod hinweist. Damit Liebe "mehr werden kann als der Tod, muß sie zuerst mehr sein als das bloße Leben. Wo sie das aber dann nicht bloß dem Wollen, sondern der Wirklichkeit nach zu sein vermöchte, da würde das zugleich heißen, daß die Macht der Liebe sich über die bloße Macht des Biologischen erhoben und sie in ihren Dienst genommen hätte. In der Terminologie von Teilhard de Chardin gesprochen: Wo das stattfände, da wäre die entscheidende 'Komplexität' und Komplexion geschehen; da wäre auch der Bios umgriffen und einbegriffen von der Macht der Liebe. Da würde sie seine Grenze - den Tod - überschreiten und Einheit schaffen, wo er trennt. Wenn die Kraft der Liebe zum andern irgendwo so stark wäre, daß sie nicht nur dessen Gedächtnis, den Schatten seines Ich, sondern ihn selbst lebendig zu halten vermöchte, dann wäre eine neue Stufe des Lebens erreicht, die den Raum der biologischen Evolution und Mutationen hinter sich ließe und den Sprung auf eine ganz andere Ebene bedeuten würde, in der Liebe nicht mehr unter dem Bios stünde, sondern sich seiner bediente. ... Diese letzte Stufe der Evolution, deren die Welt bedarf, um an ihr Ziel zu kommen, würde dann nicht mehr innerhalb des Biologischen geleistet, sondern vom Geist, von der Freiheit, von der Liebe. Sie wäre nicht mehr Evolution, sondern Entscheidung und Geschenk in einem." (Seite 252)

Und noch einmal bei der Besprechung des Glaubensartikels *'Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten'* betont Ratzinger, dass die Belehrungen von Teilhard uns helfen zu verstehen, dass "die biblische Botschaft vom Weltende und von der Wiederkunft des Herrn nicht einfach Anthropologie in kosmischen Bildern sei; auch nicht bloß einen kosmologischen Aspekt neben einem anthropologischen aufweise, sondern in der inneren Konsequenz der biblischen Gesamtansicht das Ineinsfallen von Anthropologie und Kosmologie in der definitiven Christologie und eben darin das Ende der 'Welt' darstelle, die in ihrer zwei-einigen Konstruktion aus Kosmos und Mensch immer schon auf diese Einheit als ihren Zielpunkt verweist. Kosmos und Mensch, die je schon zueinander gehören, wenn sich auch so oft gegeneinander stehen, werden eins sein durch ihre Komplexion im Größeren der den Bios überschreitenden und umgreifenden Liebe. ... Damit wird hier noch einmal sichtbar, wie sehr das End-Eschatologische und der in der Auferstehung Jesu geschehene Durchbruch real eins sind; es wird noch einmal deutlich, daß das Neue Testament mit Recht diese Auferstehung als das Eschatologische hinstellt."

KARDINAL JOSEPH RATZINGER bezog sich auf dem SYMPOSIUM: "JOHANNES PAUL II. – 25 Jahre Pontifikat" am 9.Mai 2003 ausdrücklich auf **Teilhard de Chardin, Romano Guardini** und **Josef Pieper**. Er interpretierte die Enzykliken Johannes Pauls und führte aus:

„Anthropozentrik ist beim Papst zugleich Christozentrik und umgekehrt. Gegenüber der Meinung, was der Mensch sei, könne nur aus den primitiven **Fo** des Menschseins sozusagen von unten erklärt werden, ist der Papst der Überzeugung, dass das, was der Mensch ist, nur vom vollkommenen Menschen her erfasst werden kann und dass von dort her der Weg des Menschseins zu erkennen ist. Er hätte sich dafür auf Teilhard de Chardin berufen können, der einmal so formuliert hat: ‚Die wissenschaftliche Lösung des menschlichen Problems bietet keineswegs ausschließlich das ausschließliche Studium der Fossilien, sondern eine aufmerksame Betrachtung der Eigenschaften und Möglichkeiten des Menschen von heute, die den Menschen von morgen bestimmen werden.‘ Die These

Guardinis, dass den Menschen nur kennt, wer Gott kennt, findet in dieser Einschmelzung der Anthropologie in die Gottesfrage eine klare Bestätigung. ...“. Am Ende des Vortrag referiert er über das Verhältnis von Glaube und Vernunft und bezieht sich auf **Josef Pieper**:

„Josef Pieper hat einmal den Gedanken geäußert, dass in der ‚letzten Epoche der Geschichte, unter der Herrschaft von Sophistik und korrupter Pseudophilosophie, die wahre Philosophie sich in die uranfängliche Einheit mit der Theologie zurückbegeben könnte‘, dass also am Ende der Geschichte, die Wurzel aller Dinge und die äußerste Bedeutung der Existenz – das heißt doch: der spezifische Gegenstand des Philosophierens – nur noch von denen in den Blick genommen und bedacht wird, welche glauben‘. Nun, wir stehen – so weit wir sehen können – nicht am Ende der Geschichte. Aber wir stehen in der Versuchung, der Vernunft ihre wahre Größe zu verweigern. Und da sieht es der Papst mit Recht als Aufgabe des Glaubens an, die Vernunft neu zum Mut der Wahrheit zu ermutigen. Ohne Vernunft verfällt der Glaube; ohne Glaube droht die Vernunft zu verkümmern. Es geht um den Menschen. Aber damit der Mensch erlöst werde, brauchen wir den Erlöser – brauchen wir Christus, den Menschen, der Mensch und Gott in einer einzigen Person ist – unvermischt und ungetrennt.“

Kardinal Walter Kasper³ - Hier ein Auszug: Der Ruf um die Parusie und deren hoffnungsvolle Erwartung rückt die Eucharistie in eine universal-kosmische Dimension. Brot und Wein sind Gaben der Schöpfung und Frucht der menschlichen Arbeit; indem sie in das eucharistische Geschehen eingehen, ereignet sich an ihnen in gewissem Sinn schon jetzt die eschatologische Verwandlung aller Wirklichkeit. Deshalb spielen in der eucharistischen Liturgie Lichter, Gewänder, Musik und alles, was menschliche Kunst aufzubieten hat, eine wichtige Rolle. Dies alles ist keine äußerliche Prunksucht und kein billiger Triumphalismus; damit soll vielmehr zum Aus-

³ Auf dem theologischen Symposium vor dem 48. Internationalen Eucharistischen Kongress vom 10. bis 17. Oktober 2004 in Guadalajara (Mexico) bezog sich Walter Kasper (Präsident des päpstlichen Rates für die Einheit der Christen ausführlich auf Teilhard de Chardin.

druck gebracht werden, daß in der Feier der Eucharistie die himmlische Welt in unsere Welt hereinragt und gegenwärtig ist.

In der ostkirchlichen Liturgie und Theologie ist dieser Aspekt besonders lebendig.⁴ Im Westen ist er dagegen in dieser Hinsicht nachkonziliar leider puristisch und kulturell anspruchslos geworden. Wir haben vergessen, daß Kult und Kultur zusammengehören und daß die Eucharistie den eschatologischen Lobgesang aller Wirklichkeit vorwegnimmt.

Weil die Eucharistie Vergewärtigung der »*missa coelestis*« ist, ist sie auch »*missa mundi*«, sie ist Vorwegnahme der himmlischen Verherrlichung Gottes und der eschatologischen Vollendung der Welt. In ihr ist die Welt im Lob des Schöpfers wieder eins und d.h. heil geworden. Diese universal-kosmische Dimension der Eucharistie und der Liturgie insgesamt gilt es heute wieder neu zu entdecken.⁵ In moderner Gestalt finden sich solche Gedanken bei P. Teilhard de Chardin vor allem in *Die Messe über die Welt*, eine Schrift, welche er 1923 während eines Forschungsaufenthaltes in der chinesischen Ordos-Wüste schrieb.⁶ In einer kirchlichen Situation, da ein einseitig individualistisches Verständnis die viel umfassendere Lehre der Tradition verhüllte, entdeckte er neu die kosmische Dimension und Ausstrahlung der Eucharistie. Dabei verwechselte er die Transsubstantiation im eigentlichen Sinn des Wortes nicht mit der universalen Gegenwart des Logos; aber die Eucharistie gibt sozusagen die Richtung der kosmischen Bewegung an und nimmt sie voraus: die Vergöttlichung der Welt. Diese universal-kosmische Dimension gilt es gegenüber individualistischen Verkürzungen wie gegenüber der neuerlichen Reduktion der Eucharistie auf eine verengte Gemeindeperspektive wieder zurückzugewinnen.

⁴ Nach Y. Spiteris, *Ecclesiologia ortodossa*, Bologna 2003 finden sich in der gegenwärtigen orthodoxen Ekklesiologie zwei Tendenzen; die eine, welche die Kirche und die Liturgie unter protologischem Gesichtspunkt als Ikone der praexistenten himmlischen Kirche sieht (I. Karmiris), und die andere, welche sie als irdische Ikone der eschatologischen himmlischen Kirche betrachtet (J. Zizioulas). Beide Tendenzen bringen in unterschiedlicher Weise die universal kosmische Dimension zur Geltung.

⁵ J. Ratzinger, *Der Geist der Liturgie*, Freiburg i. Br. 2000, 20–29.

⁶ P. Teilhard de Chardin, *Lobgesang des Alls*, Olten-Freiburg i. Br. 1961, 13–42.

**Leszek Kolakowski in:
Geist und Ungeist christlicher Traditionen (1970)**

Im Kapitel *Teilhardismus und manichäisches Christentum* setzt Kolakowski sich ausführlich über 19 Seiten mit dem "Teilhardismus" auseinander. Eine interessanter Kontrapunkt zu den sonst meist innerchristlichen Sichtweisen. Er schreibt: Die Krisensituation des modernen Christentums stellt sich in folgendem Dilemma dar:

"Wenn das Christentum seine alte Idee des Sacrum als einer sich radikal vom Weltlichen unterscheidenden Sphäre verteidigen will, droht es in der modernen anwachsenden Zivilisation zu einer zusammenschrumpfenden Sekte zu werden, die um den Erhalt ihres Platzes in einer Welt zu kämpfen hat, die ein solches Christentum immer weniger verstehen wird. Wenn es aber die Vorschläge Teilhards und der Theologen, die die Idee der empirischen Welt als einer Manifestation Gottes radikal zu Ende denken, annimmt, wird es viele seiner Inhalte beibehalten können, doch die Folge wird sein, daß das besonders Christliche, die Dogmen des Christentums, seine Kirchen und Zeremonien absterben werden.

Wenn diese beiden Möglichkeiten tatsächlich ein disjunktives Paar bilden und nichts darüber hinaus bleibt, dann stünde die gesamte christliche Welt vor einer dramatischen Wende, in der sie entweder ihren Geist oder ihren sichtbaren Leib verlieren wird.

Es wäre jedoch leichtfertig, felsenfest zu behaupten, daß diese Alternative unumgänglich ist. Um sich dessen sicher zu sein, müßten wir nämlich überzeugt sein, daß die Lebensbedingungen in der zunehmenden Zivilisation dahin führen, daß die Menschen das Dasein als etwas empfinden, das von Liebe und dem Guten durchdrungen ist, daß für sie das Erfahren des Bösen und das Bedürfnis, vor dem Alltag in eine andere, vom Elend des Lebens nicht berührte Ordnung zu fliehen, immer geringer wird. Dieser Optimismus ist unbedingt notwendig, wenn wir an die Teilhardsche Perspektive glauben sollen." ... "Wenn sich das Christentum also trotz alledem retten soll und sich die erwähnte Alternative nicht als zwingend erweisen wird,

dann wohl nur aus dem Grunde, daß der Glaube an das wesenhaft Gute des Seins zu schwer aufrechtzuerhalten ist."

Paul Claudel

Auf Claudel kommt in seinem Werk *"Einführung in das Christentum"* (1968) Joseph Ratzinger ausführlich zu sprechen um die Situation des Glaubens heute zu charakterisieren. Es war für mich deshalb aufschlußreich auch mehr über die Beziehung von Paul Claudel und Teilhard de Chardin zu erfahren:

Claude Cuénot der Biograph von Teilhard schreibt in seinem Werk *Pierre Teilhard de Chardin - Leben und Werk* auf Seite 216: "Eigenartig, diese beiden Sängere des Kosmos, Claudel und Teilhard, verstanden einander nicht; der berühmte Dichter war etwas geneigt, alle Probleme als gelöst anzusehen, weil er, Claudel, sich bekehrt hatte, und er besaß keinen Sinn für die Kosmogonie."

In **Günther Schiwys** Buch *"Teilhard de Chardin - Sein Leben und seine Zeit"* wird auf das Zusammentreffen beider eingegangen.⁷ Teilhard schreibt (1931): "Eine volle Stunde mit Claudel im dreißigsten Stockwerk des Hotels verbracht, in dem er gegenwärtig weilt. Ich mache ihm [wegen den Leitern der Expedition] einen Besuch, aber tatsächlich war vor allen Dingen von Religion die Rede. Der große Dichter war reizend und vertrauensvoll."

Und Schiwy fährt weiter: "Die gegensätzlichen Auffassungen lassen sich jedoch nicht verbergen. Für Teilhard ist Claudel der reine Dichter, für den sich alles in Ästhetik verwandelt. Schwierigkeiten bei der Bibelauslegung kennt er nicht, ihm genügt, daß sie sein Denken nährt. Das Christentum wird nach Meinung Claudels alle Menschen guten Willens überzeugen. Geistige Krisen seien anachronistisch." ...

"Im November 1947 werden sich Teilhard und Claudel in Paris wiedersehen, und dieser wird in seinem Tagebuch über Teilhard no-

⁷ Seite 120 ff.

tieren: 'Schöne aristokratische Figur, die mir jedoch nur mittelmäßig sympathisch erscheint.' Doch hindert das Claudel nicht, im Sinne von Teilhard festzustellen: 'Der Skandal der Christen des 19. Jahrhunderts vor den Entdeckungen der Wissenschaften rührt daher, daß sie sich Gott nicht so immens und ewig vorstellen konnten, wie er ist.' Teilhard seinerseits notiert von Claudel den Satz: 'Das Universum ist ein solidarischer Organismus, dem das Herz präsidiert.' Claudel stirbt einige Monate vor Teilhard, am 23. Februar 1955, mit den Worten: 'Laßt mich in Ruhe - ich habe keine Angst', was Teilhard am 9. März im Tagebuch festhält."

Papst Johannes XXIII ⁸.

1962 lehnte Papst Johannes XXIII. die Indizierung eines Buches über Teilhards Theologie ab, doch gegen diesen päpstlichen Entscheid wurde im Osservatore Romano in einer offiziellen Mahnung nochmals vor den irrigen Ansichten Teilhards gewarnt. Drei Jahre später jedoch nahm das II. Vatikanische Konzil vor allem in der Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute "*Gaudium et spes*" (GS) nicht nur einzelne Gedanken von Teilhard de Chardin, sondern die Dynamik seines Denkens auf. Der "Übergang von einem mehr statischen Verständnis der Ordnung der Gesamtwirklichkeit zu einem mehr dynamischen und evolutiven Verständnis" (GS 5) wird nun mitvollzogen. Gerade so scheint das Licht Christi auf, in dem "der Schlüssel, der Mittelpunkt und das Ziel der ganzen Menschheitsgeschichte gegeben ist" (GS 10). Wie Teilhard nimmt das Konzil den Christusnamen "Alpha und Omega" aus *Offb* 22,13 auf. "Der Herr ist das Ziel der menschlichen Geschichte, der Punkt, auf den hin alle Bestrebungen der Geschichte und der Kultur konvergieren, der Mittelpunkt der Menschheit, die Freude aller Herzen und die Erfüllung ihrer Sehnsüchte" (GS 45). So ist das Lebensthema Teilhards auf der Tagesordnung des Konzils.

Und wenn Papst Johannes Paul II. in der Enzyklika "*Ecclesia de Eucharistia*" 2003 schreibt, er habe erfahren, wie universal und

⁸ Auszug aus *Christlich-universales Denken bei Pierre Teilhard de Chardin* von Eva-Maria Faber

gleichsam kosmisch die Messe sei, dann zitiert er unübersehbar Teilhard de Chardin und seine Schrift *"Messe über die Welt"*.



Der Maler des Bildes, Pfarrer Sieger Köder, zeigt den Papst Johannes XXIII. in den dicken Kirchenmauern, aber schon öffnet sich das Fenster. Bei ihm ist Teilhard, dem sich der Papst verbunden fühlte. Siehe auch das Video auf unserer website www.teilharddechardin.nl 'Das Paradies liegt vor uns'

Hans Urs von Balthasar⁹

"Die Wirkung, die die Überzeugungsarbeit Lubacs innerhalb der katholischen Theologie hatte, läßt sich exemplarisch an den Äußerungen von Balthasars zeigen, der von 1933 bis 1937 sein Schüler in Lyon war. 1963 verurteilt Balthasar Teilhard als den „neuen Nietzsche“, der den Übermenschen proklamiere, für den „Gott ganz offenbar“ sei als Konvergenzpunkt der Evolution. Beim Bau dieses „frommen Babelturms“ werde das Kreuz als Dreh- und Angelpunkt des Christentums eliminiert, darum werde es sich gegenüber dem atheistischen Materialismus als viel zu schwach erweisen. In

⁹ **Mathias Trennert-Helwig** setzt sich in einer Übersicht mit den "Vielfältigen Wirkungen – 50 Jahre nach dem Tod von Pierre Teilhard de Chardin" mit diesem Schweizer Kardinal auseinander. Siehe: www.teilhard.de

„*Cordula*“ (1966) läßt Balthasar einen Christen auftreten, der dem kommunistischen Kommissar als letzte Waffe „Teilhard de Chardin“ entgegenschleudert und meint, er könne „auf dem sanften Esel der Evolution in das himmlische Jerusalem einreiten“. Mit diesem System „vom Atom bis zum Punkt Omega“ liquidiere sich das Christentum selbst.

Doch bereits 1974, im „antirömischen Affekt“, findet man Teilhard als Beispiel für „seelischen Heroismus“ gegenüber römischer Verfolgung, zusammen mit Newman, Blondel und De Lubac. In der „*Theodramatik IV*“ von 1983 legt Balthasar eine umsichtige Würdigung Teilhards vor, aus der jegliche Polemik verschwunden ist. Er weiß nun aus der Quellenbasis, die De Lubac ihm erschlossen hat, daß auch bei Teilhard „das letzte Ziel von oben geschenkt wird, (...) gnadenvoll und ohne daß die Entwicklung es fordern könnte.“

In der sein Lebenswerk abschließenden „*Theologik (III)*“ von 1987 hält er die kosmische Christologie Teilhards für unerläßlich, ja er empfiehlt sogar die „*Centrologie*“ Teilhards gegen eine zu individualistische Frömmigkeit, obwohl dieser Essay von 1944 ein extremes Beispiel der oft technologischen Sprache und Begrifflichkeit Teilhards darstellt. Tatsächlich entwickelte Teilhard in allen Schaffensperioden eine bemerkenswerte Theologie des Kreuzes, freilich immer im Licht des Ostergeheimnisses, in das hinein es aufzusteigen gilt. Entscheidend für Balthasar war die Erkenntnis, mit Teilhard seine Haupt-Intuition gemeinsam zu haben: den „katholischen“, d. h. umfassenden Glauben auf der Basis einer radikal begriffenen Inkarnation.

Auch Romano Guardini fühlte sich von der „Teilhard-Welle“ zunächst unangenehm berührt, weil er das „Modewerden immer als einen Einwand gegen den Wert eines Gedankens oder einer Gestalt empfunden“ habe. In einem Brief an seinen Freund Josef Weiger stellt er am 20.6.1964 jedoch ausführliche Überlegungen zu Teilhard an und bekennt: „Nun ist mir der Name aber bedeutungsvoll geworden.“ Seine Begründung trifft den Kern des modernen Paradigmenwechsels von „Geschichte“: die Welt kann nicht mehr als pure Bühne des eigentlichen (Heils-)Geschehens vernachlässigt werden,

das Weltwerden zeigt sich selbst als „Sache des Heils“ und bedarf der Deutung durch das theologische Denken."

Karl Rahners geistige Wurzeln, die u.a. in der Philosophie und Theologie der französischen Jesuiten (Rousselot, Maréchal) sowie bei Blondel und der phänomenologischen Schule zu suchen sind, machten eine Auseinandersetzung mit dem Ordensbruder Teilhard unausweichlich. So überrascht es nicht, daß vor allem in der Metaphysik Rahners dessen Sprache herauszuhören ist („Herz der Welt“, „Punkt Omega“). Er nimmt auch ausdrücklich Bezug zu Teilhard, ohne sich „von ihm abhängig oder auf ihn verpflichtet“ zu fühlen. In dem Essay „*Christologie innerhalb einer evolutiven Weltanschauung*“ von 1962 spricht er der Materie eine „aktive Selbsttranszendenz“ zu aus der „Kraft der absoluten Seinsfülle“, d.h. Gottes, die als „Wesensselbsttranszendenz“ die Entwicklung über die Stufen „Materie, Leben, Bewußtsein, Geist“ einschließe.

Jacques Maritain

Genau in dieser Überwindung der klassischen Substanz-Metaphysik liegt die Todsünde aus der Sicht des Neothomismus. Als deren Oberhaupt im 20. Jahrhundert gilt Jacques Maritain, der – als Naturwissenschaftler 1906 zur katholischen Kirche konvertiert – Teilhard nach dem I. Weltkrieg in Paris und 1953 noch einmal in New York traf. In seinem Alterswerk „*Der Bauer von der Garonne*“ (1966) rechnet er nicht nur mit Teilhard, sondern mit der gesamten nicht-thomistischen modernen Philosophie ab. Im Kern zielt die schäumende Polemik auf die Relativierung zwischen den Phänomenen der Materie und des Geistes, die in der aristotelisch-thomistischen Metaphysik substantiell und damit „für immer“ getrennt und in eine natürliche und intelligible Ordnung gebracht sind. Dieser ewig wahre Kosmos wird durch die „Ideosophie“ aller phänomenologischen Ansätze zerstört, mit den katastrophalen Folgen für Dogma und Moral, die Maritain, sein Lehrer Garrigou-Lagrange und die gesamte neothomistische Schule bis heute dem evolutionistischen Denken anlasten.

Der Philosoph und Konvertit Hans Eduard Hengstenberg wirft Teilhard „die Konfundierung aller Selbstände und Prinzipien“ vor und resümiert: „Solche Sätze hätten im abendländischen Raum nie geschrieben werden dürfen.“ (1963)

Für Dietrich von Hildebrand ist Teilhard das „trojanische Pferd in der Stadt Gottes“ (1968), der „Erzoberhäresiarch“ (1972); er wünscht sich, „daß das große Wort <anathema sit> wieder ertöne“.

Diese Beispiele müssen hier genügen, um die Richtungen anzuzeigen, in die das geistige Erbe Teilhards gewirkt hat. Im Gegensatz zur kreationistischen Linie der Freikirchen hat die Theologie der großen christlichen Kirchen in Europa viele Sichtweisen integriert, die Teilhard noch als Pionier erkämpfen mußte. Im katholischen deutschsprachigen Raum seien hier stellvertretend Hans Küng, Walter Kasper, Gisbert Greshake und Wolfgang Beinert erwähnt. Im Bereich der anglikanischen Kirche darf als kritischer Deuter Teilhards Arthur Peacocke gelten, in den USA führt u.a. Thomas King die Diskussion bis heute weiter.

In der evangelischen Theologie haben vor allem Sigurd M. Daecke, Jürgen Moltmann und Wolfhart Pannenberg die Impulse Teilhards positiv aufgegriffen, aber es gab auch harte Kritik von Seiten der Karl Barth verpflichteten Richtung, wie sie Günter Altner in seiner Dissertation 1965 geübt hat.

Evolution - ein Segen für die Theologie

Christian Kummer

Teilhard hat die Evolutionstheorie Darwins assimiliert. Nicht in Auseinandersetzung und stückweisem Feilschen, wie viele Anteile der Schöpfungsakte an die Naturwissenschaften abgetreten werden können und wie viele sich die Theologie selbst vorbehalten muss. Nein, als vollständige, ja bedenkenlose Übernahme, und damit als die Dimension, in der das ganze materielle Sein, das anorganische wie das organische, gedacht werden muss, und in der dementsprechend auch Schöpfung zu deuten ist. „*La conscience d'une Dérive profonde, ontologique, totale d'une univers autour de moi*“ heißt es dafür in seiner autobiographischen Schrift „*Le cœur de la matière*“ (Ed. Seuil XIII, 33). Was im Bild des Wortes ‚*dérive*‘ (Strömung, Drift) mitschwingt, ist nicht leicht zu übersetzen: das Kontinuierliche, Unaufhörliche, dessen Kraft man kaum merklich ständig ausgesetzt ist wie dem Abdriften mit dem Sog der Ebbe auf einem scheinbar ruhigen Meer. Eine solche „allgegenwärtige Drift“ des Universums ist für Teilhard die Evolution, und sie ist „ontologisch“, ein Attribut des Seins wie die klassischen Transzendentalien des Wahren, Einen und Guten. Erst vor diesem Hintergrund wird die Formel „Schöpfung durch Evolution“ mehr als ein billiges Versöhnungsangebot, das beiden Seiten, der Schöpfung und der Evolution, zu ihrem Recht verhelfen möchte. Schöpfung geschieht „durch“ Evolution – nicht „statt“ und nicht „neben“ ihr.

Was macht ein Schöpfer, der durch Evolution schafft? Er macht keine Dinge, sondern er macht, dass „die Dinge sich machen“. Dieses „*Dieu faisant se faire les choses*“ aus der kleinen Schrift „*Que faut-il penser du transformisme*“ von 1930 (Ed. Seuil III, 217) ist eine weitere wirkmächtige und fruchtbare Formel Teilhards. Was beinhaltet sie?

Dass Gottes Schöpfertätigkeit von anderer Art ist als das Tun eines Handwerkers. Seine Ursächlichkeit ist auf einer anderen Ebene als die der innerweltlichen Kausalketten. Er ermöglicht die Dinge, aber dirigiert sie nicht, noch bastelt er sie zusammen. Die Dinge machen sich selber. Es ist wirklich die Aktivität der Dinge, die sie werden

lässt. Das bedeutet ein Ernstnehmen der Eigenständigkeit des empirischen Kausalnexus, der auch dort vorhanden sein muss, wo wir ihn noch nicht aufgedeckt haben. Schöpfung ist kein Ersatz für Wirkursachen. Das ist gerade für die Biologie im Hinblick auf die großen weißen Flecken der Biogenese und der Entstehung des Mentalen wichtig.

Die Eigenständigkeit der Geschöpfe ist mehr als nur eine Anerkennung der diesseitigen, materiellen Kausalität. Machen, dass die Dinge sich machen, ermöglichende Ursache sein heißt auch, den Dingen die Fähigkeit, das Vermögen zu verleihen, mehr zu werden als sie aus sich heraus sind. Nicht nur Verleihung von Sein durch Teilhabe, sondern von Seinszuwachs!

Gott schafft keine Kreaturen, sondern er verleiht Kreativität. Und dazu ist es nötig, dass er den Dingen zuinnerst ist (auch eine klassische Schöpfungsaussage, die gern vernachlässigt wird!). Er ist nicht nur der lockere Chef, der sagt, die können das schon von alleine, und dann verschwindet, sondern der bei aller Liberalität Anteil nehmende Chef, der trotz aller Freiheit, die er lässt, interessiert ist an allem, was geschieht, es fördert und bestärkt.

Die Dinge können wirklich ihre Grenzen übersteigen („Selbsttranszendenz“), weil Gott mit seinem fördernden Wohlwollen in ihnen ist („Selbstmitteilung“). Die psychologische Analogie (wie sehr jemand bei entsprechender Ermutigung und Rückenstärkung seinen Schatten zu überspringen vermag) ist nicht die schlechteste, um diese Schöpfungsformel (Kreativität verleihen statt Kreaturen zu schaffen) zu verdeutlichen.

Dieses Schaffen durch Selbstmitteilung bedeutet auch etwas für die Seinsweise des Schöpfers. Er ist eben nicht „fern“, „weggegangen“, in seinem Himmel, sondern er ist gegenwärtig, überall und in allem. „Gott ist ständig – ganz – verschenkt.“ Das ist seine Daseinsweise in dieser Welt. Nicht nur gelegentlich und ein wenig, sondern ständig und ganz. Der ganze Gott ist in einer Amsel und in mir. (Die Frage ist also nicht, wie viel Gott von sich hergibt, sondern, auf welche Weise das Geschöpf diesen Gott aufnehmen kann – oder, in unserm

Fall, will). Aber doch auch nicht Selbstaufgabe, sondern Souveränität: „verschenkt“. Schenken setzt Freiheit und Selbstbesitz voraus.

Dass Gott in den Dingen ist, bedeutet dann auch etwas für unser Gott-Suchen. „Ihr Männer von Galiläa, was starrt ihr zum Himmel“, heißt es in der Himmelfahrtsszene der Apg. Nicht in einem zentrifugalen, weltverachtenden Jenseitsverlangen findest du diesen Gott, sondern in den Geschöpfen, in dir! Das ist die Weisheit aller Mystiker, der komtemplativen („schau, dein Himmel ist in mir“, **Angelus Silesius**) wie der aktiven („Gott finden in allen Dingen“, **Ignatius von Loyola**), vermutlich der nichtchristlichen genauso wie der christlichen. Du musst Gott in dir zulassen, dich von ihm ermöglichen lassen, ganz, dann bist du „im Himmel“. Der Tod ist dazu die anscheinend unausweichliche Voraussetzung, um das Schwerfällige, die volle Verwirklichung unserer Möglichkeiten Behindernde, das mit unserer materiellen Individualität (auch) gegeben ist, zu überwinden.

So könnte eine Theologie, die Evolution ernst nimmt, in Ansätzen und Stichworten aussehen. Ich hoffe, es ist jetzt klarer, warum ich Evolution als einen Segen für die Theologie ansehe und nicht als Bedrohung. Eine solche Theologie ist auch nichts essentiell Neues, sondern steht in Übereinstimmung mit der Bibel. Auch dazu müssen ein paar Hinweise genügen. Natürlich steckt das evolutionäre Denken noch nicht in der Bibel. Es hieße das Weltbild der biblischen Verfasser (und das Wirken des Hl. Geistes, der als „Erstautor“ eben auch nur ermöglicht und nicht diktiert) vergewaltigen, in ihren Texten schon Ansätze von Evolution herauslesen zu wollen. Aber es gibt eine Konsonanz, einen Zusammenklang, der zeigt, dass eine von der Evolution inspirierte Theologie auf dem Boden dessen steht, was wir biblische Offenbarung nennen.

Ein eigenes Wort (*baʿra*) wird in Gen 1,1 dafür verwendet, um das göttliche Schaffen auszudrücken, ein Wort, das exklusiv nur Gott vorbehalten ist und nie für menschliches Schaffen gebraucht wird. Das zeigt doch wohl ein feines Gespür auch schon in der priesterschriftlichen Tradition, dass göttliche Schöpfertätigkeit etwas anderes ist als menschliche Herstellungskunst und darum grundsätzlich

von letzterer unterschieden werden muss – auch und gerade, was Wörter wie „Plan“ und „Design“ betrifft.

Gen 2,7: jasařr. Die mythologisch wichtige Gestalt des Töpfers steht bei diesem Wort im Mittelpunkt. Es geht dabei mehr um das Hervorbringen von Gestalt aus dem Stoff, um den Prozess der Kreativität, des Künstlerischen, als um das „Verfertigen“ von Produkten.

Jer 18,5: Das schöne Bild vom immer wieder neuen Entwurf, den der Künstler unternimmt. Es ist moralisch beruhigend für uns, weil es die Zuversicht vermittelt, immer wieder neu anfangen zu dürfen. Es kann aber auch vom entwerfenden Künstler etwas aussagen. Die Idee verwirklicht sich in der Auseinandersetzung mit dem Stoff (*vgl. jasařr*). In immer wieder neuen Entwürfen versucht der Künstler materiell einzuholen, was in seinem Kopf als ‚Idee‘ umgeht, aber noch keine feste Kontur besitzt. Erst an der materiellen Verwirklichung sieht er: Das ist es – oder eben noch nicht. Es braucht die Materie, damit die Idee Gestalt annimmt – die materielle Form ist mehr als nur eine Kopie des im Geist schon Vorhandenen.

So wie der Künstler die Materie, den Stoff braucht, um seine Idee auszudrücken, braucht Gott die Eigentätigkeit der Geschöpfe, um seinen ‚Schöpfungsplan‘ hervorzubringen. Dieser Schöpfungsplan ist nicht schon vor allen Zeiten minutiös festgelegt, sondern nur „auf Einheit hin“. Gott „braucht“ Geschöpfe, um sich an sie zu verschenken und sie dadurch auf den Weg der „schöpferischen Eini-gung“ mit ihm zu ermächtigen. Die Bedeutung des Materiellen für die Kreativität auf Gott anzuwenden mag ketzerisch sein, vielleicht ist es aber auch nur ungewohnt. Jedenfalls ist es die Vernachlässi-gung dieses Aspekts, warum mir die gängigen Konzeptionen von Schöpfungstheologie, auch neuerer Provenienz, so unbefriedigend erscheinen.

Religion nach Darwin

*Dialogpredigt, Dr. Peter Marinkovic und Dr. Wolfgang Achtner an der
Universitätskirche St. Markus 18. 6. 2006*

Liebe Gemeinde, Sprecher:



Haben Sie sich schon einmal vorgestellt, wie es wäre, dort zu sein, wo sich alle Rätsel des Lebens, alle Welträtsel gelöst haben? Haben Sie sich schon einmal vorgestellt, dort zu sein, wo alle quälenden Fragen beantwortet werden, wo alle wissenschaftlichen Probleme mit einem gleichsam göttlichen Blick durchsichtig werden? Kurz gesagt, haben Sie sich schon einmal vorgestellt, im Himmel zu sein?

Nun, von der Kirche zum Himmel ist es zwar noch ein großer Schritt, aber stellen wir uns einmal vor, wir seien im Himmel und würden Zeuge der täglichen Arbeit dort oben. Dann könnten wir vielleicht folgendes erleben. Wir befinden uns im himmlischen Thronsaal. Vor uns sitzt in würdiger Haltung Gott Vater, zu seiner Rechten sein Sohn, zu seiner Linken sehen wir einen flammenden Kraftstrom auf und nieder steigen, den Heiligen Geist. Hinter ihnen schweben die Erzengel auf und nieder und dahinter breitet sich das große Meer der frohlockenden Gläubigen aus. Wir werden Zeuge einer eindrucksvollen Begebenheit.

Gott Vater: "Ich begrüße Euch alle ganz herzlich zu unserer heutigen Sitzung. Mein Sohn kannst du uns einmal die Losung zum heutigen Tag vorlesen?"

Sohn: "Aber natürlich, Vater." (Christus kramt eine alttestamentliche Schriftrolle hervor und liest:)



"Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast, Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast Du ihn gekrönt. Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk, alles hast Du unter seine Füße getan. Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere, die Vögel unter dem Himmel

und die Fische im Meer und alles, was die Meere durchzieht. Herr unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen."

Gott Vater: "Achja, der Psalm 8 'Was ist der Mensch', ich höre ihn immer wieder gern, und, wie ich sehe, passt er auch zu unserem heutigen Fall. Petrus, bring uns doch mal für die Sitzung das große Buch des Lebens."

Petrus: "Hier ist es, wir waren beim Buchstaben 'D'...."

Gott Vater, seufzt ein wenig: "Richtig, zur Verhandlung steht heute an 'Charles Darwin', ein schwieriger Fall, Petrus kannst du ihn holen"? – (Die Tür zum Purgatorium öffnet sich und herein tritt verlegen, die Augen niedergeschlagen, Charles Darwin.)

Gott Vater: "Guten Tag, Charles. Wie geht es Dir?"

Charles Darwin: "Danke, besser als ich erwartet hatte".

Gott Vater (lächelnd): "Das freut mich, aber Du brauchst deine Augen nicht niederschlagen und Du kannst mich auch direkt anschauen und anreden, wie du siehst bin ich eine Person, wenn auch in dreifacher Gestalt".

Charles Darwin: "Das ist sehr freundlich, ich würde euch auch gerne persönlich anreden, aber da ich es in meinem Leben nie gemacht habe, weiss ich die angemessene Anrede nicht."



Gott Vater: "Aber Charles, du hast immerhin einige Semester Theologie studiert!"

Charles Darwin (sichlich peinlich berührt) stottert herum: "Ja, also, ähm, ...hmm, na ja,..."

Gott Vater: "Schon gut, ich will da nicht weiter bohren."

Charles Darwin: "Ich vermute, dass ich hier in einer Art Gericht bin, dann werde ich wahrscheinlich mit 'Euer Gnaden' nicht ganz falsch liegen, oder?"

Gott Vater: "Ist recht, mein Sohn. Nun aber zur Sache. Also Charles, du bist der legendäre Begründer der Evolutionstheorie, richtig?"

Charles Darwin: "Ja, euer Gnaden."

Gott Vater: "Was hat dich dazu bewegt, diese revolutionäre Theorie zu formulieren?"



Charles Darwin, mit glänzenden Augen: "Euer Gnaden, ich bin eine leidenschaftliche Forscher-natur. Ich wollte meinen Beitrag zum Fortschritt der Wissenschaft leisten. Das hat meinem Leben Sinn gegeben und ich habe dafür keine Mühen und Kosten gescheut. Der Drang in die Weite hat mich auch auf meiner Forschungsreise auf der *HMS Beagle* um den halben Globus geführt,

ich habe die ungeheure Vielfalt, ...äh, ... (er zögert ein wenig)... eurer Schöpfung kennengelernt. Das hat mich so tief bewegt, dass ich verstehen wollte, woher dieser Formenreichtum kommt."

Gott Vater: "Das sind sehr lobenswerte Motive. Aber sage mir, du hast doch in deinem Theologiestudium mit Eifer die Werke meines Dieners William Paley studiert. Er hat doch in seiner „*natural theology*“ dargelegt, wie wunderbar angepasst ich die einzelnen Arten eingerichtet habe. Hat es dir nicht gereicht, von der Schönheit und klugen Einrichtung der Schöpfung auf den Schöpfer zu schließen, wie vielen anderen gläubigen Menschen auch?"

Charles Darwin: "Euer Gnaden, ich möchte Euch nicht zu nahe treten, aber Paleys Thesen schienen mir etwas zu kurzschlüssig und wissenschaftlich nicht haltbar, obwohl ich zugeben muss, dass ich von seinem Werk sehr profitiert habe."

Gott Vater: "Du hältst also den Schluß von der Schöpfung auf den Schöpfer für nicht zwingend?"

Charles Darwin lächelt: "Euer Gnaden, selbst die Theologen wissen inzwischen, dass Gottesbeweise keine richtigen Beweise sind."

Gott Vater, etwas ärgerlich: "Ja, ja, die Theologen, ... was die nicht alles wissen. Ein bisschen mehr Glauben würde ihnen nicht schaden. Aber zurück zum Thema. Du hast die lange vertretene Theorie der Artkonstanz bestritten und an ihre Stelle die These gesetzt, dass sie zeitweilig stabile Formen sind, die sich aber über sehr lange Zeiträume durch eine nicht gesteuerte Mutation und Selektion weiterentwickeln, richtig?"

Charles Darwin: "Ja, euer Gnaden."

Gott Vater: "Ich muss gestehen, eine grandiose Idee, mutig, mit so langen Zeiträumen von vielen Millionen Jahren zu rechnen, das ist ja fast schon wie bei uns in der Ewigkeit, wenn auch eine schlechte Ewigkeit."

Charles Darwin: "Ich brauchte diese langen Zeitläufe, damit sich kleine Veränderungen zu großen Veränderungen aufsummieren."

Gott Vater: "Bei mir geht es etwas schneller wenn ich wollte. Nun sage mir: Was hat dich denn an Paleys Beweis meiner Existenz genau gestört?"

Charles Darwin: "Ich bin erstaunt, Euer Gnaden, dass ihr mir diese Frage stellt. Die Antwort liegt doch auf der Hand! Wenn es möglich ist, ein Phänomen mit wissenschaftlichen Methoden zu erklären — in meinem Falle die Entstehung der Arten — dann wäre es doch törricht, zu Euch Euer Gnaden als Erklärungslücke Zuflucht zu nehmen. Ich denke, es gereicht Euch doch zu weit höherer Ehre, nicht auf den zweifelhaften Status eines Lückenbüßergottes herabgewürdigt zu werden, oder?"

Gott Vater (stotternd): "Nun ja, wechseln wir das Thema. Aber sag' mir: Deine These über die Entstehung der Arten hat dich doch in Konflikt mit der Kirche und ihren theologischen Lehren gebracht, was sagst du dazu."

Charles Darwin: "Euer Gnaden, es war die Hölle, diese Anfeindungen, vor allem dieser unsägliche Bischof Wilberforce, wie er versucht hat, meine wissenschaftlichen Theorien lächerlich zu machen. 1864 hat das katholische Lehramt unter Papst Pius IX mit dem Syllabus gegen meine sogenannten modernistischen Irrtümer gekämpft — 100 Jahre lang!. Immerhin, meine Bücher wurden nicht auf den Index gesetzt.



Aber, das muss ich auch sagen, die nord-amerikanischen Protestanten unter der Führung von Reverend Josiah Strong waren zum großen Teil Befürworter meiner Theorie, im Gegensatz übrigens zu ihren Nachfahren, den Kreationisten, die die Evolutionstheorie sogar aus dem Unterricht verbannen wollen."

Gott Vater: "Charles, deine Freunde, allen voran dein Bulldogge Huxley, aber auch dein deutscher Freund Ernst Haeckel, haben auch scharf geschossen."



Charles Darwin: "Ich hatte befürchtet, dass es Ärger mit der Kirche geben wird".

Gott Vater: "Nun Charles, ist das wunderbarlich? Du hast an die Stelle eines gütigen, vorauswissenden Schöpfergottes ein blindes Spiel der Kräfte gesetzt, jedenfalls so wie man mich im 19.

Jahrhundert verstanden hat. Das ist nicht sehr tröstlich."

Charles Darwin: "Ich muss gestehen, dass ich damals meine Zweifel an einem gütigen Schöpfergott hatte."

Gott Vater: "Ach, warum?"

Charles Darwin: "Euer Gnaden, ich habe nicht nur die Schönheiten der Natur gesehen wie die frommen Theologen unter Paley, sondern auch die Grausamkeiten. Was ist mit dem *struggle for life*, in dem schon tausende von Arten unwiederbringlich ausgestorben sind! Wie soll ich an einen gütigen Schöpfer glauben, der Dinosaurier, Mammute und andere Tierarten, ja auch Menschenarten wie z.B. die Neandertaler, einfach von der Bildfläche verschwinden lässt? Wie soll ich an einen gütigen Schöpfer glauben, der tagtäglich unsagbares Leid der gequälten Kreatur, der Fressen und Gefressen werden zulässt. Das sind Fakten, euer Gnaden! Und außerdem...", ... Darwin zittert.

Gott Vater: "Ja, was noch, Charles...?"

Charles Darwin: "Euer Gnaden, wenn ihr, wie ihr behauptet, ein gütiger und allmächtiger Gott seid, warum habt ihr dann meine geliebte Tochter, die fröhliche, begabte und unschuldige Annie im Alter von 10 Jahren sterben lassen?"



Warum habt ihr mich und meine Frau Emma, die noch dazu schwanger war, monatelang um ihr Leben kämpfen lassen, nur um sie nach einem ständigen Wechselbad von Hoffnung und Verzweiflung kurz nach ihrem 10. Geburtstag doch sterben zu lassen? Ja, ich habe ihn selbst erlebt, den *struggle for life*, und den *survival of the fittest*, warum also liebet ihr meine unschuldige Tochter Annie sterben, wenn ihr ein gütiger vorausschauender Gott seid?"

Gott Vater – *sichtlich betroffen, räuspert sich*: "Charles, ich verstehe Deinen Schmerz! Aber ich habe einen Trost für dich. Du wirst Annie wiedersehen, auch wenn Du nicht an ein Leben nach dem Tod geglaubt hast. Du hast auf Erden deine Forschungen mit

den Finken begonnen und schließlich den Himmel den Spatzen überlassen.

Deine gläubige Frau Emma hat mir über deinen Unglauben in dieser Hinsicht immer wieder unter Tränen berichtet — und, sie hat immer auch für dich gebetet."



Charles Darwin, gerührt: "Ja, meine gute, gute Frau..., ist sie hier?"

Gott Vater: "Später. Mein lieber Charles. Wir müssen jetzt auf einen heiklen Punkt zu sprechen kommen. Du hast die Vorsehung eines gütigen Gottes durch einen Kampfplatz um das Überleben der Besten ersetzt. Du hast mir keinen Raum mehr gelassen in meiner Schöpfung. Und Leute, die eine wissenschaftliche Theorie mit der Wirklichkeit verwechseln und in Weltanschauung verwandeln, haben sich von deiner Theorie wichtige Anregungen geholt. Ich denke nur an Friedrich Nietzsche, der immerhin meinen Tod

verkündet hat, ich denke an Ernst Haeckel, aber auch Karl Marx, Herbert Spencer.

Du warst zunächst gläubiger Unitarier, dann immerhin noch Deist, schließlich Agnostiker. Aber diese Herren waren unter Berufung auf dein Werk militante Atheisten und haben Millionen von Menschen verführt. Was sagst du dazu?"

Charles Darwin: "Ich kann nichts dafür, wenn andere Leute in mein Werk mehr hineinlesen als drin steht. Ich bin Naturforscher und über Gott, den christlichen Gott, habe ich mich, zumindest öffentlich, immer nur sehr vorsichtig geäußert. Es lag mir fern, irgendjemanden von seinem Glauben abzubringen. Selbst als ich nach dem Tod meiner Tochter Annie den Glauben an dich verloren hatte, habe ich meine Familie immer noch bis zum Gottesdienst begleitet, die Kirche selbst allerdings nicht mehr betreten."

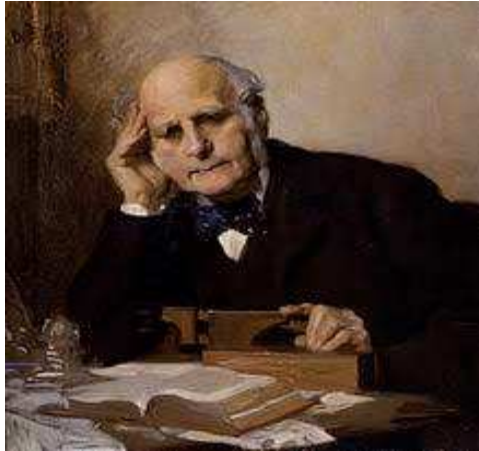
Gott Vater: "Ich möchte deine honorigen Motive nicht in Zweifel ziehen, mein lieber Charles, aber die Sache ist mit dem Atheismus noch nicht zu Ende. Denn wenn die Schöpfung und die Zukunft dem Planen und Handeln eines gütigen Gottes entwunden ist, dann liegt der Gedanke nahe, die Entwicklung der Evolution selbst in die Hand zu nehmen, also die natürliche Zuchtwahl durch künstliche Zuchtwahl zu ersetzen."

Charles Darwin: "Sicher, die Menschen haben schon seit vielen Tausenden von Jahren an Pflanze und Tier Züchtungen vorgenommen."

Gott Vater: "Charles, du weichst aus. Du weißt genau, was ich meine".

Charles Darwin wird rot: "Ach so, ja, mein Vetter Francis Galton und mein Sohn Leonhard Darwin haben in diese Richtung gedacht".

Gott Vater: "Wir wollen präzise sein, Charles – hier wird alles offengelegt – , ich meine mit der künstlichen Zuchtwahl die Züchtung von Menschen, die Eugenik!"



Francis Galton

Charles Darwin schweigt. .

Gott Vater: "Du schweigst? Mit Recht! In Deutschland hat dein guter Freund Ernst Haeckel vorgeschlagen, behinderte Kinder sofort nach der Geburt zu töten, das würde die Evolution der Gesellschaft beschleunigen, meinte er. Er hat weiterhin vorgeschlagen, dass man Menschen mit Lepra, Krebs und Geisteskrankheiten schmerzlos töten sollte! Auch dein Vetter Francis Galton und dein Sohn Leonhard haben nicht nur in die Richtung der Eugenik gedacht, sondern auch Versuche unternommen, die Eugenik praktisch umzusetzen. Aufbauend auf ihre Vorarbeiten wurden später in Amerika rassistische Theorien über die Minderwertigkeit der schwarzen Rasse aufgestellt, ebenso über die Minderwertigkeit der Armen, übrigens in Fortführung der pseudotheologischen Gedanken deines Bewunderers Reverend Josiah Strong. Man hat in Amerika gefordert, Arme und Schwarze zu sterilisieren - auch unter Zwang. Fünf amerikanische Präsidenten waren Befürworter der Eugenik, Teddy Roosevelt, William Taft, Woodrow Wilson, Calvin Coolidge und Herbert Hoover.

Und was wurde mir von Teddy Roosevelt berichtet? Er schrieb: *"It is obvious that if in the future racial qualities are to be improved, the improving must be wrought mainly by favoring the fertility*

[org.: fecundity] of the worthy types... At present we do just the reverse. There is no check to the fertility of those who are sub-normal". 1928 schlug der Kommissionsvorsitzende der *American Genetic Association* Harry Laughin vor, die 10% der "inferior" Teile der amerikanischen Gesellschaft zu sterilisieren, um sie so auszumerzen ("eradicate").

Die großen amerikanischen Stiftungen, die Rockefeller Foundation und die Carnegie Foundation, haben eugenische Programme unterstützt, 1928 z.B. mit \$325.000 mit einer *grant* zur Errichtung des neuen Gebäudes des Kaiser Wilhelm Institutes für Anthropologie, Eugenik und Genetik, auch als diese Forschungen unter der Regie der Nazis standen, floss der Geldstrom aus Amerika."

Charles Darwin, entrüstet: "Das ist unfair, euer Gnaden, ich bin nie ein Rassist gewesen und habe dergleichen Dinge weder gedacht,



noch gefordert. Im Gegenteil, in meiner Familie wurde aktiv gegen den Rassismus und gegen die Sklaverei gekämpft, das kann ich beweisen, hier schau auf diese Plakette." – (Zeigt die Plakette mit einem in Ketten gelegten schwarzen Sklaven mit der Aufschrift: "Am I not a man and a brother") – "Und außerdem, ich habe meine Hausangestellten aus den unteren Schichten immer sehr menschlich behandelt, ihnen ein viel besseres Auskommen

gewährt als viele meiner Bekannten aus der *gentry*. Selbst die Tiere hatten es bei mir gut, ich habe nie jemandem auch nur ein Haar gekrümmt".

Gott Vater: "Charles, ich weiß, du hast ein gutes Herz, dein Verhalten ist untadelig, dein Verstand aber hat dir gesagt, dass du die Grausamkeiten in der Natur nicht ignorieren darfst, auch sie müssen in die Theorie einfließen. Das hast du mit der Theorie von dem *survival of the fittest* versucht. Aber irgendetwas ist schiefgelaufen in der angemessenen theologischen Rezeption deiner Ideen."

Charles Darwin: "Euer Gnaden, ich hatte die Theologie auch nicht ohne Grund aufgegeben, nachdem ich eine bessere Erklärung der Entstehung der Arten gefunden hatte als mein theologischer Lehrer William Paley mit seiner *natural theology*. Die Reaktionen der Kirche und ihrer Theologen auf meine Theorie taten dann ein Übriges, um mich ganz von der Theologie zu verabschieden."

Gott Vater: "Charles, ich verstehe dich. Ich verrate dir jetzt ein Geheimnis. Ich sage dir: Ich bin deiner Evolutionstheorie gar nicht so abgeneigt."

Charles Darwin: "Euer Gnaden! Ach, das hätte ich nicht gedacht, wie kommt Ihr dazu?"

Gott Vater: "Nun, es hängt letztlich mit meinem trinitarischen Wesen zusammen."

Charles Darwin: "Euer Gnaden, ich war einmal Unitarier, wir hatten Schwierigkeiten mit der Trinität, aber sage mir, was hat Eure Heilige Trinität, die ich ja jetzt sehe, mit der Evolution zu tun. Das verstehe ich nicht."

Gott Vater: "Ich weiss, auch die Evolution von Ideen braucht ihre Zeit. Ich möchte jetzt nicht in die Details gehen, um die Evolution mit meinem trinitarischen Wesen, genauer gesagt mit den *opera ad extra*, zu verknüpfen. Erst einmal müssen die Fehlentwicklungen korrigiert werden. Aber meine Theologen auf Erden machen in der Auseinandersetzung mit deinem Werk auch erst langsame Fortschritte. Gerade jetzt findet in der Unikirche St. Markus in München ein Gottesdienst mit einer Dialogpredigt meiner beiden Diener Pfarrer Achtner und Pfarrer Marinkovic zu diesem Thema statt. Ich sehe ja, wie die beiden sich redlich abmühen."

Charles Darwin: "Ach wie schön, das freut mich. Ich hätte nicht gedacht, dass meine Theorie einmal Gegenstand einer Predigt werden würde".

Gott Vater: "Also, noch mal zurück: Was ist schiefgelaufen mit der theologischen Rezeption deiner Evolutionstheorie? Nun, ich denke, meine katholischen Diener haben zu lange an ihrer aristotelisch inspirierten Substanzontologie in ihrem Neothomismus festgehalten. Dies hat sie intellektuell gehindert, das Werden der Schöpfung theologisch angemessen auszusagen."

Charles Darwin: "Ich wußte gar nicht, dass das Werden, also die Evolution, in der Theologie eine Rolle spielt, zu meiner Zeit wurde Gott immer in einem Atemzug mit irgendwelchen festgefügtten ewigen Ordnungen in Verbindungen gebracht."



Gott Vater lächelt: "Auch Theologen sind Kinder ihrer Zeit, Charles. Aber in der Zwischenzeit hat man von der Verurteilung des Lehramtes Abstand genommen. Mein Diener Pius XII hat in seiner Enzyklika *Humani Generis* von 1950 den "Evolutionismus" als "Ernst zu nehmende Hypothese" bezeichnet."

Und mein Diener Johannes Paul II hat 1992 gesagt: "Heute, beinahe ein halbes Jahrhundert nach dem Erscheinen der Enzyklika, geben neue Erkenntnisse dazu Anlass, in der Evolutionstheorie mehr als eine Hypothese zu sehen."



Ja, lieber Charles, manche Theologen übertragen den Evolutionsgedanken sogar auf mich selbst und sagen heute sogar: 'Gottes Sein ist im Werden'."

Gott Vater: "Aber der Kreationismus, wie er vor allem in einigen protestantischen Lagern vertreten wird, ist natürlich Unsinn. Gerade die Protestanten, die doch die Bibel verstehen wollen, haben sie hier in ihrer pseudorationalistischen Schriftauslegung gründlich missverstanden. Ich sehe mit großem Schmerz, dass in Italien gerade die

Evolutionslehre aus dem Unterricht der öffentlichen Schulen verbannt werden soll, so wie schon mal in Kansas, in den USA. Das verlangt noch nicht einmal mein Diener, der Papst."

Charles Darwin: "Jetzt hast du mich aber neugierig gemacht. Du und dein Wirken sind doch ganz anders als ich mir das damals gedacht habe. Hat es denn auch einmal einen Versuch von Theologen gegeben, die Evolution positiv zu sehen?"

Gott Vater: "Sicher, mein Diener Teilhard de Chardin hat die Evolution insgesamt als ein göttliches Unternehmen interpretiert, und sogar meinen Sohn als Punkt-Omega, als den Zielpunkt einer universellen, kosmischen Liebe eingebaut. Er ist weit über dich hinausgegangen, mein lieber Charles."



Teilhard de Chardin (1881-1955)

Charles Darwin: "Das ginge mir aber zu weit. Ich wollte nur die Evolution der Arten erklären. Die Evolution als göttliches Unternehmen zu sehen, ja, Gottes Wirken mit der Evolution gleichzusetzen, das scheint mir doch eine ziemlich vorschnelle gedankenlose Vereinnahmung meiner Theorie durch Theologen zu sein. Aber das ist man ja von denen gewohnt."

Gott Vater: "Sei nicht so streng Charles."

Gottes Geist in der Noosphäre *Burkhard Schröder*

Die katholische Kirche in Deutschland hat sich zögernd des philosophischen Erbes von Teilhard de Chardin erinnert und wandelt virtuell auf seinen Pfaden. William Gibson hat mit dem Begriff Cyberspace nicht nur das Internet, sondern den dreidimensionalen virtuellen Raum belletristisch antizipiert. In der Theologie wurde das Thema - der vernetzte kollektive Geist der Menschheit - schon in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts diskutiert. Der Jesuitenpater Pierre Teilhard de Chardin erfand dafür das Wort Noosphäre.¹



Der "Verstand" der Menschheit, der sich wie ein Mantel um den Globus legt, ist eine hübsche Metapher aus der *Wired* vor 13 Jahren: Der Jesuitenpater habe das Netz ein halbes Jahrhundert vor seinem Entstehen vorhergesehen und zahlreiche Wissenschaftler, Philosophen und Visionäre beeinflusst, vom Medientheoretiker Marshall McLuhan bis zum Politiker Al Gore, vom Nobelpreisträger

¹ Alle Bilder zeigen die Georgskirche in Reichenau-Oberzell in *Second Life*

Christian de Duve bis zu John Perry Barlow, dem Mitbegründer der Electronic Frontier Foundation.

Die Noosphäre ist nichts anderes als die Version einer Welt, deren Evolution auf ein Ziel hinstrebt - zu immer mehr Komplexität, aber auch zu mehr Homogenität. John Perry Barlow sagte zu Teilhard de Chardins Ideen: "*The point of all evolution up to this stage is the creation of a collective organism of Mind.*" Die teleologische Weltansicht des Jesuiten ist typisch christlich; die Idee aber, die Schöpfung sei immer noch unfertig und entwickle sich immer weiter, stieß bei den intellektuell eher schlicht gestrickten Theologen auf großen Misstrauen.



Die Enzyklika *Humani generis* aus dem Jahr 1950 hatte mit Lehrmeinungen, die die Wissenschaft des 20. Jahrhunderts mit der katholischen Religion zu versöhnen suchten, gründlich aufgeräumt. Das Traktat "Über einige falsche Ansichten, welche die Grundlagen der katholischen Lehre zu untergraben drohen" führte dazu, dass über die Noosphäre nicht mehr diskutiert und Teilhard de Chardin sogar von seinem Orden aus Frankreich verbannt wurde. Der Pater ging nach China, wo er vorwiegend als Paläontologe arbeitete. Die Evolution des Menschen und seines Verstandes prägte auch Teilhards Ideen über die vernetzte Vernunft in der Zukunft.



Der Heilige Stuhl warnte vor einem halben Jahrhundert immer noch davor, "gefährliche" kosmologische Fragen zu stellen. Teilhard de Chardin wurde ausdrücklich erwähnt als jemand, der die katholische Lehre "beleidigte". Erst 26 Jahre nach seinem Tod, als seine Bücher schon Bestseller geworden waren, bequemente man sich, den unorthodoxen Jesuitenpater zu rehabilitieren.



Die Noosphäre wurde auch von der Esoterik schnell aufgegriffen. Peter Steinberger behauptet sogar in *Das Konzept der Noosphäre*, der Begriff sei zum Zentralbegriff der Esoterik der Digitalnetze geworden. Als Teil der Internet-Kultur ist sie ohnehin präsent.

In der offiziellen Theologie jedoch führte die Noosphäre bislang ein Schattendasein. Mit der Entwicklung dreidimensionaler Welten könne sich das jetzt ändern. Die theologischen Fragen, die sich mit Avataren, der virtuellen Simulation des Menschen und nur digitalen Ritualen ergeben, unterscheiden sich nur geringfügig von denen, die durch den Plot im Film *Matrix* gestellt werden: Was ist wirklich? Was ist nur eingebildet oder durch das Medium der Wahrnehmung verfälscht? Ist die perfekte Simulation der Realität Teil der Realität oder nur ein bloßes Abbild ohne Eigenleben?

Die katholische Kirche in Deutschland hat sich zögernd des philosophischen Erbes ihres früher verfemten Paters erinnert und wandelt virtuell auf seinen Pfaden. Ein mehr zufälliger Anlass dazu war die 3D-Welt *Second Life*. Wer in der internen Suchmaschine von *Second Life* nach "katholisch" sucht, landet nicht in einem virtuellen Vatikan oder im Kölner Dom 2.0, sondern im schwäbischen Reichenau-Oberzell am Bodensee. Die dortige Georgskirche, ein Weltkulturerbe der UNESCO; wurde maßstabsgetreu nachgebaut - im Auftrag der Erzdiözese Freiburg.



Nachtgebet

Karsten J. Henning von der Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz hält es für einen Teil des kirchlichen Auftrags,

die Art und Weise wahrzunehmen, wie Menschen leben und kommunizieren. Die Sehnsucht nach Spiritualität sei vorhanden, die Frage nach dem Sinn werde auch von kirchenfernen Menschen gestellt. Die Kirche müsse da sein, wo Antworten erwartet werden - und wenn es nur eine virtuelle Kirche aus Pixeln auf dem privaten Monitor ist.

Zwei Mal wöchentlich, wenn es Nacht wird in Mitteleuropa, versammeln sich in der virtuellen Basilika in *Second Life* einige Avatare und "beten" das Komplet. "*Deus, in adiutorium meum intende*" über Kopfhörer ist ein interessanter Anachronismus, wird man doch im Normalfall in 3D-Welten wie *Second Life* überall mit seichtem Pop oder hektischem Techno-Verschnitt zugehörnt.

Vor 1200 Jahren wollten Christen Ikonen ihres Gottesbildes in architektonischer Form darstellen; heute findet sich deren Werk auf kalifornischen Servern gespiegelt. Man kann virtuelle Kirchen als eine Form des Respekts für die Tatsache begreifen, dass Menschen auf der Suche nach dem Sinn noch immer dieselben Fragen wie vor Jahrtausenden stellen, auch wenn die Technik und die Methoden, das zu tun, kaum noch vergleichbar sind.

Theologisch ist ein Gebet vor dem Monitor abgesegnet, also erlaubt: *Second Life* dient als ästhetischer Verstärker für das Gefühl der Gemeinschaft. Die Initiatoren des Projekts Kirche in virtuellen Welten verkörpern zwar unstrittig nicht den Mainstream innerhalb der katholischen Kirche, sondern eine Art experimentelle Avantgarde.



Sie müssen sich und ihre Idee immer erst erklären und rechtfertigen. Sie spielen also eine ähnliche Rolle wie Teilhard de Chardin, obwohl dessen "Noosphäre" heute nicht mehr kontrovers diskutiert werden muss.

Hinter dem Avatar "Benedetto Burger" verbirgt sich Dr. Norbert Kebekus, Fachstelle Pastoral im Internet im Erzbischöflichen Seelsorgeamt Freiburgs. "Augustinus Foggarty" ist in Wahrheit der Illustrator und Grafiker Peter Esser aus Krefeld, bekennender Katholik und damit betraut, das Projekt ästhetisch anspruchsvoll umzusetzen. Es geht darum, sagt "Burger" alias Kebekus, "die Entwicklung virtueller Welten insgesamt im Auge zu behalten." Kirche müsste überall präsent sein - "die Welt ist nicht genug". Der Cyberspace sei keine andere Wirklichkeit, sondern projiziere diese nur mit kommunikativen Mitteln.



Ist ein virtueller Gottesdienst vertretbar, ohne dass die Gläubigen körperlich anwesend sind, sondern nur als digitale Avatare? Die rituelle Handlung, die eine Gemeinschaft im christlichen Sinn konstituiert, ist immer auch Magie, obwohl heutige Theologen das weit von sich weisen. Der französische Ethnologe Marcel Mauss schrieb Anfang des 20. Jahrhunderts, dass die Basis der Magie affektive Zustände seien, die Illusionen erzeugten, die aber real wirkten.



Das magische Urteil ist Gegenstand eines sozialen Einverständnisses, Übersetzung eines sozialen Bedürfnisses, unter dessen Druck eine ganze Reihe von Phänomenen der kollektiven Psychologie ausgelöst wird.

Der betende Avatar ist daher keine Illusion, genausowenig wie der Papst, der bei der Fernsehübertragung einer Messe auf dem Bildschirm erscheint, für Katholiken nur eine Simulation ist, sondern genauso real, als führe er mit seinem Papamobil an ihnen vorbei. In den siebziger Jahren wurde die theologisch nicht unkomplizierte Frage elegant und pragmatisch gelöst, ob Gläubige auch an rituellen kirchlichen Handlungen teilnehmen und deren "Wirkung" verspüren könnten, wenn diese nur auf dem Monitor zu sehen sind. Dr. Eduard Nagel vom Deutschen Liturgischen Institut hält 3D-Kirchen zwar für "ein noch kaum durchdachtes Problem", man könne aber von einer "intentionalen Teilnahme" sprechen, analog zur Fernsehübertragung einer Messe. Sakramente könnten aber nicht virtuell gespendet werden. Auch eine virtuelle Beichte sei nicht möglich. Aber ein digital gespendeter Segen wirke. Versuche jedoch, über das Internet auch Gegenstände zu segnen, wie vereinzelt schon praktiziert, hält Nagel für "Magie". Ethnologen würden diesem Verdikt sicher widersprechen - auch eine katholische Messe enthält magische Handlungen.

Man kann Avatare, die durch Scripte animiert werden zu "beten", lustig oder komisch finden. Das Thema wäre damit jedoch verfehlt: In digitalen Welten muss der Mensch, will er mit anderen kommunizieren, einen digitalen Stellvertreter seiner selbst erschaffen. Der Körper wird gespiegelt - der Unterschied zwischen einer statischen Fotografie und einem bewegten Avatar ist medientheoretisch unerheblich. Der Theologe Franz Böhmsch hält Avatare für den Beweis dafür, wie der Mensch, nimmt er eine nur virtuelle Realität wahr, sich unbewusst immer noch an seinen Körper und dessen gewohnten Funktionen klammert. Der Avatar verkörpert die Grenzen der Phantasie. Der Mensch braucht ein Bild von sich und ein Bild der Götter. In seiner Abhandlung "Die Gottesbilder der digitalen Noosphäre: Die religiöse Sprache des Internet" schreibt Böhmsch über die virtuelle Realität (VR):

Die Imitation der menschlichen Leiblichkeit in Projekten der VR ist (noch) auf unsere leiblich vorstrukturierte Wahrnehmung hin konstruiert: unsere Basismetaphern oben-unten, hell-dunkel, männlich-weiblich werden in VR-Projekten nachempfunden, weil wir nur so mit ihnen zurechtkommen. Die Eigengesetzlichkeit des digitalen Mediums braucht diese leiblich strukturierte Kommunikationssymbolik nicht. Wir Menschen brauchen sie.

Kirche in dreidimensionale Welten wie *Second Life* ist daher nicht lächerlich, sondern nur konsequent: Akzeptiert man die epochale Religionskritik Ludwig Feuerbachs, Gott sei nur eine Projektion der Ängste und Hoffnungen des Menschen, so gilt die Kritik auch für das Bild, das der Mensch von sich selbst macht. Jennifer Cobb schrieb schon vor zehn Jahren über ihr Buch "*Cybergrace: The Search for God in the Digital World*":

Accessing the transcendent aspect of spirit enables us to move beyond the paradoxes generated by the mind and its relationship to body and spirit into a place of oneness. From the transcendent perspective, paradox dissolves. (...) paradox is a condition generated by mind. Therefore, paradox and ambiguity can serve as signals that we are in the realm of mind.

Das Medium ist gleichzeitig auch die Botschaft. Exakt so formulierte es McLuhan: Die elektronischen Medien - also auch das Internet und seine 3D-Welten - bedeuten für ihn eine Rückkehr zu einer authentischen Form der Gemeinschaft. Das globale Dorf wird Realität - und das Verhalten der Menschen bleibt ebenso dörflich, obwohl ihr Geist digital vernetzt ist und sie potenziell über alle Informationen verfügen. Der Avatar in *Second Life* kann aussehen, wie der Nutzer es will - er muss weder dem Körper noch dem Gesicht des realen Menschen ähneln. Dennoch verrät er immer auch etwas über die Person, die sich die digitale Maske aufgesetzt hat - genau so wie die jeweilige Idee eines beliebigen höheren Wesens sehr viel über die aussagt, die diese Projektion verehren.



Die Heiligen-Erscheinungen, die zum Katholizismus gehören, bekommen durch virtuelle Welten einen ironischen Beigeschmack. Der englische Journalist Tim Guest hat in seinem dokumentarischen Buch *"Second Lives - A Journey Through Virtual Worlds"* das Thema Kirche und Religion in *Second Life* auch belletristisch aufgearbeitet. "Erscheinung und Virtualität ist ein interessantes Thema", chattet der Avatar von Norbert Kebekus zu dieser Frage:

Aber Gottes Geist weht, wo er will.

Meine denkerische Position

Eine Skizze des Teilhardschen Weltbilds

Thomas Broch

Die „Weltanschauung“ Teilhards de Chardin sei im Folgenden an Hand einer von Teilhard selbst erstellten Zusammenfassung mit dem Titel „*Ma position intellectuelle*“ (1948) kurz skizziert.

Die „Phänomenologie“ Teilhards ist eine Einheitsschau, eine Sicht der Welt „*as a whole*“, die das gesamte kosmische Geschehen in einem umfassenden Gesamtzusammenhang interpretiert sieht und interpretiert. Diese Einheit ist freilich nicht in statischer und undialektischer Weise als Identität zu verstehen. Einheit ist immer ein Prozess der Einswerdung, ist Dynamik und Aufgabe; das universale Geschehen ist ein evolutiver Prozess. Der zentrale Gedanke ist derjenige der Evolution; das heißt, dass alles, gar alles, Ergebnis einer Werdegeschichte ist, deren Wurzeln unabsehbar weit ins Dunkel der Vergangenheit zurückreichen.

Die Evolution aber wird unter der Perspektive des Menschen interpretiert. Dass die Evolution den *homo sapiens* hervorbringen konnte, zwingt zu Rückschlüssen auf ihre Grundgesetze und ihren gesamten bisherigen Verlauf. Wenn mit dem Menschen Geist, Selbstbewusstsein, reflektierendes Denken, Freiheit auftreten konnten, dann müssen diese Phänomene dem Evolutionsgeschehen von Anfang an, wenn auch in noch so rudimentärer Form, innegewohnt haben. Das "Innen der Dinge" nennt Teilhard dies – auch in den elementarsten Formen des Materiellen, des Vorlebendigen, des Lebens mitzudenken. Eine "geistige Energie" – Freiheit, Personalität im weitesten Sinne – musste zu allen Zeiten als gestaltende Dynamik dem Evolutionsgeschehen in all seinen Formen innewohnen, um sich in Wechselwirkung mit immer komplexeren Formen der materiellen Organisation bis hin zum Menschen zu verwirklichen. "Zentro-Komplexität" nennt Teilhard dieses universale Gesetz der Evolution.

"Ein Rekurrenz-Gesetz, alle Erfahrung begründend und beherrschend, [...] drängt sich unserer Beobachtung auf: das

'Komplexitäts-Bewusstseins'-Gesetz, kraft dessen sich im Inneren des Lebens der kosmische Stoff immer enger in sich einrollt und einem Organisations-Prozess folgt, der an einem korrelierenden Anwachsen psychischer Spannung (oder Temperatur) gemessen werden kann. Im Bereich unserer Beobachtung repräsentiert der reflektierende Mensch den erhabensten elementaren Zielpunkt dieser Bewegung der Anordnung."

Aber mit dem Auftreten des *homo sapiens* ist die Evolution nicht zum Stillstand gekommen, sondern setzt sich in einer völlig neuen Dimension fort. Und auch hier behält das Grundgesetz der "Zentro-Komplexität" seine Bedeutung. Auf der Ebene des Menschen, in der "Noosphäre" – ein Terminus, den Teilhard kreiert hat und der in die Wissenschaftsgeschichte eingegangen ist – setzt sich die Evolution in allen Formen der sozialen Organisation, in den Entwicklungen der Gesellschafts- und Staatsformen, in Kultur und Zivilisation, in Naturwissenschaften, Forschung und Technik fort – auch auf dieser Ebene im Wechselspiel mit einem sich verdichtenden Prozess eines gemeinsamen Denkens, der "Ko-Reflexion", und – Phänomen und Auftrag zugleich – eines gemeinsamen Fühlens, einer gemeinsamen Verantwortung und eines leidenschaftlichen Engagements für diesen Menschheitsfortschritt. All dies wird potenziert durch eine immer mehr sich vernetzende Internationalisierung und Globalisierung – "Sozialisation", "Totalisation", wie Teilhard es nennt; und erst heute werden wir wohl gewahr, wie weitblickend Teilhard in dieser Sicht einer unauflöslich sich vernetzenden Einen Welt gewesen ist. Ein gemeinsames Fühlen, "Kon-Spiration", eine universale Liebe ist die innere Kraft dieses Geschehens: ein "Gehirn von Gehirnen" und zugleich ein "Herz von Herzen".

"[...] Oberhalb des individuellen Menschen verlängert sich die Einrollung noch durch das soziale Phänomen, in der Menschheit, an deren Ziel sich ein höherer und kritischer Punkt kollektiver Reflexion wahrnehmen läßt."

Der Prozess "fortschreitender Vermenschlichung der Menschheit" ist nicht unbegrenzt; er strebt – in welchen Zeitdimensionen auch immer betrachtet – auf ein Ziel hin, auf einen Gipfelpunkt geschichtlicher Vollendung. Teilhard nennt ihn den "Punkt Omega", und er ist mit dieser Chiffre wohl am allermeisten nachhaltig bekannt geblieben. "Omega" wird zum einen verstanden als innergeschichtliches Ziel des kosmischen und menschheitlichen Reifeprozesses, zum andern bedeutet er aber auch die eschatologische Vollendung der Welt in Gott – Gott selbst, transzendent, personal, Liebe in Vollendung. Diese Erwartung Gott-Omeegas und das Vertrauen auf sein Erscheinen stellen für Teilhard aber auch ein unabdingbares Postulat menschlichen Handelns und menschlicher Freiheit dar, ohne welches der vorwärtsdrängende Elan des kosmischen und menschheitlichen Prozesses in sich zusammenbrechen würde.

"[...] Die 'Hominisation' (einschließlich der Sozialisation) ist ein konvergentes Phänomen (das heißt, es weist eine Obergrenze, einen inneren 'Reifepunkt' auf). Aber dieses konvergente Phänomen ist strukturell gleichermaßen von irreversibler Natur: in dem Sinn, dass die Evolution, welche im Menschen reflektiert und frei geworden ist, ihren aufsteigenden Weg in Richtung Zentro-Komplexität nur dann fortsetzen kann, wenn sie erkennt, dass die 'vitale Einrollung' nicht nur (nach vorne) einer Vernichtung oder einem totalen Tod entkommt, sondern dass sie auch die ganze bewahrenswürdige Essenz dessen, was das Leben unterwegs erzeugt haben wird, sammelt. Diese Bedingung impliziert am oberen Zielpunkt der kosmischen Konvergenz strukturell die Existenz eines transzendenten Zentrums der Vereinigung, 'den Punkt Omega'. Ohne diesen Brennpunkt, der unumkehrbar macht und zugleich versammelt, ist es unmöglich, das evolutive Rekurrenz-Gesetz zu wahren – bis zum Schluss."

All dies bewegt sich für Teilhard noch auf der Ebene der "Physik", also in dem Bereich, welcher der wissenschaftlichen Erfahrung zugänglich ist – wobei immer ein ganzheitlicher Wissenschaftsbegriff vorausgesetzt werden muss.

Auf dieser Grundlage nun baut er auf:

"1) Zunächst eine Apologetik: unter dem erleuchtenden Einfluß der Gnade erkennt unser Geist in den einheitsstiftenden Eigenschaften des christlichen Phänomens eine Offenbarung (Reflexion) Omegas im menschlichen Bewusstsein; und er identifiziert Omega vernunftgemäß mit dem Christus-Universalis der Offenbarung.

2) Und gleichzeitig eine Mystik: die gesamte Evolution, welche sich zurückführen läßt auf einen Prozess der Eini-gung (und der Kommunion) mit Gott, wird vollständig liebend und liebenswert im Innersten und Letzten unserer Entwicklungen."

In der Zusammenschau dieser drei Ebenen – des phänomenal Erfahrbaren, der Apologetik, der Mystik – ergibt sich für Teilhard ein philosophisches Deutungsmuster, das eine alte philosophiegeschichtliche Tradition aufgreift: die "Metaphysik der Union". Sie bedeutet, dass alles Sein Werden ist, ein Geschehen, ein Prozess; dass dieser Prozess darin besteht, dass das Viele auf allen Ebenen der Entwicklung zu einer höheren Einheit hin drängt und in einer höheren Einheit versammelt wird; und dass sich der jeweils erreichte Grad an Seinsmächtigkeit messen läßt am erreichten Grad der Einheit. In Teilhards Worten: Es gibt eine "grundlegende ontologische Beziehung zwischen dem Sein und der Vereinigung", die sich in zwei "metaphysischen Axiomen" ausdrückt: "*Plus esse est plus a pluribus unire* – mehr sein ist mehr aus mehreren vereinigt werden" – das ist der passive Aspekt –, und der aktive Aspekt: "*Plus esse est plus plura unire* - mehr sein ist mehreres mehr vereinen."

Theologisch interpretiert ist dieses Vereinigungsgeschehen schöpferisch; anders gesagt: Schöpfung ereignet sich durch Vereinigung und als Einswerdung – der Seienden miteinander und gemeinsam mit Gott. "Erschaffen ist vereinigen", sagt Teilhard; die Evolution, das Werden des Kosmos und der Menschheit wird gedeutet als "*unio creatrix*", als "Schöpferische Einigung". Und die versammeln-

de Kraft dieses Einswerdungsprozesses ist in allen Phasen die Liebe, welche ausgeht von der Liebe Gottes, zu ihm zurückführt und in ihm begründet ist.

"Zusammengefasst legen die drei Bereiche des Systems (Physik, Apologetik, Mystik) leicht eine Einigungsmetaphysik nahe und regen sie an, welche durch die Liebe bestimmt ist und worin selbst das Problem des Übels eine denkerisch einfache und einleuchtende Lösung findet (statische Notwendigkeit von Unordnungen im Innern eine Vielheit auf dem Weg der Organisation."

Es kann hier nur angedeutet werden, dass das hier gleichsam in einer Kurzformel zusammengefaßte Denkgebäude Teilhards in engstem Zusammenhang mit seiner kosmischen Christologie steht, welche ihrerseits ihre Wurzeln in Erfahrungen mystischer Art hat. In dem im Kriegsjahr 1917 verfaßten Aufsatz "*L'Union Créatrice - Die Schöpferische Vereinigung*" kann Teilhard sagen, diese Philosophie der schöpferischen Vereinigung sei eine "Philosophie des Universums", welche "in Funktion" des Begriffs des mystischen Leibes Christi konzipiert worden sei.

So ist es nicht verfehlt, an der Basis des Teilhardschen Denkens ein Glaubensbekenntnis zu sehen, welches alles andere durchdringt. In einer anderen "Kurzformel" seines Denkens schreibt er in geradezu hymnischer Form: "Ich glaube, dass das Universum eine Evolution ist. Ich glaube, dass die Evolution auf den Geist hingeht. Ich glaube, dass der Geist sich im Personalen vollendet [im Menschen, wird er später hinzufügen]. Ich glaube, dass das höchste Personale der Christus Universalis ist."

Aufgeklärte Religiosität

Nachdenkliches zum 11. September 2001

Dr. med. L. Ebersberger

„...das 21. Jahrhundert wird religiös sein, oder es findet nicht statt...“, so sagte André Malraux, französischer Kultusminister von 1958 bis 1969, Ehrenmitglied des Komitees zur Förderung der posthumen Veröffentlichung der Werke Teilhards.

Und in der Tat: schon zum bloßen Überleben bedürfte der Mensch einer völlig neuen und andersartigen Kultur. Denn er hat sich in eine Lage hineinmanövriert, die nur noch die Alternative läßt zwischen Aufbruch und Untergang. Wie hier schon im "Geleitwort" angemerkt, sieht er sich mehr und mehr auf Wege gezwungen, die zu gehen ihn in seiner Totalität fordern wird. Und hierzu gehört auch seine Religiosität.

Denn so sehr es der natürliche Wunsch jedes normal empfindenden Menschen sein mag, daß unsere Kinder und Kindeskinde diese Erde noch bewohnbar vorfinden mögen, so wahr ist leider auch, daß wir uns in unserem persönlichen wie gesellschaftlichen Verhalten recht herzlich wenig darum kümmern. Wir finden aus unserer „Nach-uns-die-Sintflut“-Haltung einfach nicht heraus. Statt umzukehren, belasten wir die Zukunft des Menschen mit immer neuen und immer schwereren Hypotheken.

Diese Gleichgültigkeit hat ihren einfachen Grund darin, daß ein Bewußtsein unmittelbarer existentieller Mitbetroffenheit schlechthin nicht existiert. Es ermangelt jener nur religiös vermittelbaren festen inneren Überzeugung, daß es in unserer Sorge um die Menschheitszukunft nicht allein um unsere Nachfolgenerationen geht, sondern in ebendemselben Maß auch um uns selbst, ja letztlich um die Bestimmung des Menschengeschlechtes, für deren Erfüllung jeder Einzelne mitverantwortlich ist. Noch immer aber stößt auf Grund der herrschenden alten Denkgewohnheiten - seit 400 Jahren gilt Gottes Schöpfung für die christlichen Kirchen praktisch lediglich als eine Art wertloser Wegwerfkulisse für das individuelle menschliche

Seelendrama - jeder Gedanke daran bei den allermeisten Menschen auf unüberwindliche Mauern des Unverständnisses.

Wie anders aber als über diese Überzeugung wären der Einzelne wie auch die Gesellschaft zu motivieren für eine solch extreme gemeinsame Anstrengung, deren Ziele weit über die Lebensspanne des Einzelnen hinausreichen?

Teilhard: „Versprechen Sie einem Menschen so viele Jahre, wie Sie wollen. Lassen Sie ihn am Ende dieses Zeitraumes einen so hohen, übermenschlichen Gipfel erreichen wie Sie wollen. Wenn von vorneherein feststeht, daß wir ihn wieder hinabsteigen müssen, ohne daß von unserem Aufstieg in Kosmos irgendetwas überlebt - nun, so erkläre ich Ihnen, dann werden wir nicht den Mut haben, ihn zu gehen, und wir werden ihn nicht gehen. Niemals wird der Mensch sich einverstanden erklären, wie ein Sisyphus zu arbeiten.“

Dies bedeutet: der Fortgang der Menschheitsentwicklung ist von nun an mit der Glaubensentscheidung des Menschen rückgekoppelt: Ohne Glaube an Zukunft keine Zukunft. Der Philosoph Sir Karl Popper meint dasselbe, wenn er sagt: „Pessimismus ist verantwortungslos“.

Welche Religion aber soll es sein, die den Fortgang der Menschheitsgeschichte in Richtung ihrer Bestimmung gewährleisten soll? Die Ereignisse am und nach dem 11. September 2001 sollten es nunmehr jedermann deutlich gemacht haben: Nur eine aufgeklärte, von allen Anmaßungen statischen Denkens in „Wesenheiten“, „Absolutheiten“, „Unbedingtheiten“ und allen hiervon ausgehenden wahnbildenden und dissenserzeugenden Denkwängen befreite Religiosität ist imstande, in diese Funktion einzutreten.

Indessen: es dürfte es nur wenige Begriffe geben, die bei Theologen auf ähnlich gegensätzliche Empfindungen, Auffassungen und Reaktionen stoßen würden wie der Begriff „Aufklärung“ - die Skala reicht auf der einen Seite bis zu tiefstem Mißtrauen und ängstlicher Abwehr, und auf der anderen Seite bis hin zu einem letzten, allerletzten Fünkchen Hoffnung, es möge die denkende Vernunft

vielleicht eben noch verhindern können, daß - entgegen obigem Motto - religiöser Fanatismus sich als genau das erweisen werde, was der Welt noch fehlt, um vollends zum Tollhaus zu werden..

Sorgen machen ja nicht nur jene Mörderbanden, welche im Namen Gottes bereits ganze Kontinente terrorisieren - es muß schon ein besonderes, nachgerade rauschhaftes Vergnügen, wenn nicht das höchste der Gefühle sein, in Einklang mit dem „Willen Gottes“, der „Wahrheit“ oder den „Gesetzen der Natur und der Geschichte“ zu morden, zu rauben, zu foltern, zu brandschatzen, zu vergewaltigen, Bomben zu legen, Giftgas zu versprühen, Seuchen zu verbreiten. Ja selbst auf „Werkzeuge Gottes“, die sich dazu berufen fühlen, mittels Zündung von Atombomben die „Apokalypse“ herbeizuzwingen, wird man gefaßt sein müssen.

Beinahe aber mehr noch sind es die so überaus zahlreichen kleinen, subtilen Indizien, die es mitunter als geradezu töricht erscheinen lassen, auf ein Minimum von Vernunft auch nur zu hoffen. Wie etwa - um hier nur ein vergleichsweise winziges Problem zu nennen - der Kalenderstreit in den christlich-orthodoxen Kirchen, der immer noch bittere Feindschaften unterhält bis hin zu wechselseitigem Ausschluß aus Glaubens- und Sakramentsgemeinschaften. Nicht einmal dazu also reicht die Vernunft hin, um als „wahr“ anzuerkennen, daß das Jahr um eine Winzigkeit kürzer ist als zu Julius Caesars Zeit errechnet werden konnte. Mögen ganze Bündel von Motiven und uralten Animositäten mitspielen bei diesem nun schon 400 Jahre währenden, noch immer sich steigernden Wirrwarr, so bleibt dennoch Tatsache, daß all dies weder mit Gott noch mit Vernunft auch nur das Geringste zu tun hat. Was könnte deutlicher unterstreichen, wie sehr es einer neuen, aufgeklärten Geistigkeit bedürfte, soll Religion im 21. Jh. ihre Funktion erfüllen können.

„Aufgeklärt“ aber nennen wir eine Religiosität, die das bereits im Ersten mosaischen Gebot in striktester Form untersagte statisch-seinsorientierte, dissenserzeugende und ausgrenzende Denken, und die mit diesem verbundene Anbetung von Begriffsfetischen endlich aufgibt und zurückkehrt zu einem dynamisch- beziehungsorientierten Denken, so wie wir es in den biblischen Offenbarungs-

schriften und bekanntermaßen auch in der Lehrweise Jesu ausschließlich vorfinden.

Aufgeklärte Religiosität begann also nicht erst mit Hobbes, Locke, Leibniz, Hume, Voltaire, Lessing, Kant und auch nicht erst mit Teilhard, Küng oder Drewermann, sondern bereits am Sinai, und zwar mit dem zumeist mißdeuteten oder sogar vergessenen Zusatz zum Ersten Gebot: "Du sollst Dir kein Bild machen noch eine Abform dessen, was im Himmel droben ist oder auf Erden unten oder in dem unterirdischen Gewässer! Du sollst Dich nicht vor solchen niederwerfen und nimmer sie verehren.." (Ex. 20, 2-5). Die Anbetung von Bild- und Begriffsfetischen, so wie wir sie besonders in den diversen Kontroverstheologien der christlichen Konfessionen geradezu angehäuft vorfinden, waren mithin schon von allem Anfang verboten.

Es gilt, wieder Anschluß zu finden an die dieses Gebot beachtenden gesunden Traditionen des Christentums, als da z.B. sind:

- a) die Feststellung des IV. Laterankonzils 1215, daß wir sowohl über den Schöpfer als auch über alles Erschaffene nur in Analogien (d.h. in Ähnlichkeiten) denken und reden können - wobei die Unähnlichkeiten stets sogar überwiegen,
- b) die Aussage des Thomas von Aquin, daß sowohl das Wesen Gottes als auch der Dinge unerkennbar ist,
- c) die Erkenntnis von Duns Scotus und Nikolaus Cusanus, und neuerdings auch von Niels Bohr, Einstein und Heisenberg, daß wir über Dinge, die das menschliche Sprach- und Vorstellungsvermögen überschreiten, nur in einander ergänzenden und gleichzeitig auch einander begrenzenden Gegensätzen (bzw. "Denkmodellen") denken können.

Die Denk- und Aussageweisen **Teilhards de Chardin** stehen fest in diesen Traditionen. Schon auf der ersten Seite seines Hauptwerkes *Der Mensch im Kosmos (Le phénomène humain)* erklärt er ausdrücklich den Verzicht auf ontologische oder kausale Analysen, wohl wissend darum, daß beides den Blick verstellt, ja blind macht gegenüber dem „Phaenomen“, d.h. gegenüber weiten Bereichen

unserer Wahrnehmungswelt und im besonderen gegenüber den darin vorhandenen ganzheitlichen - und das heißt sinnerfüllten - Beziehungen, Strukturen und Prozessen. Sowohl das Denken in "Wesenheiten" als auch reines Ursachendenken aber führt zu röhrenförmigen, und im Falle monokausalen Denkens (so wie es in der mechanistischen Wissenschaft beinahe ausschließlich praktiziert wurde) sogar punktförmigen Einengungen des Gesichtsfeldes.

Wer aufmerksam genug hinsieht, dem wird nicht entgehen können, daß innerhalb der Religionen dementsprechende Umorientierungen weg vom seins- und wesensorientierten („essentialistischen“) und hin zum beziehungsorientierten Denken bereits in vollem Gange sind. Schon jetzt verlaufen die eigentlichen Fronten der religiösen Auseinandersetzungen nicht mehr zwischen den einzelnen Konfessionen und Religionen, sondern quer durch diese hindurch. Überall finden wir auf der einen Seite das statisch-fundamentalistische, die alten Gegensätze hegende und pflegende Festhalten an absolut gesetzten Bildern und verbalen Formulierungen, und auf der anderen Seite die Forderung nach deren sprach- und erkenntnis-kritischen Aufarbeitung, Fortentwicklung und Fruchtbarmachung. So sind z.B. die Frontstellungen zwischen Bibelwissenschaftlern und Fundamentaltheologen auf katholischer und protestantischer Seite im wesentlichen die gleichen. Mehr und mehr bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß die Bibel nur als Ganzes verstehbar ist - schon ein einziges ihrer Bilder und Gleichnisse zu verabsolutieren heißt alles mißzuverstehen. Ebenso wenig vermögen es Dogmen, „die Wahrheit an sich“ darzustellen; sie fungieren vielmehr gleich den Bildern und Gleichnissen der Bibel als Wegweiser zu ihr.

Auch innerhalb des Islam wird bereits gestritten, ob schon in jedem einzelnen arabischen Schriftzeichen des Koran sich „ewige“, „unerschaffene“ Wahrheit manifestiere und daher schon jeder Versuch einer Interpretation frevelhaft sei, oder ob „Wahrheit“ erst in der Ganzgestalt des Koran aufscheine.

Alles dieses bedeutet keineswegs die von den Kirchenoberen so sehr gefürchtete „Relativierung“ und auch keine „postmoderne Beliebigkeit“. Im Gegenteil: jede Glaubensrichtung muß ihre jeweiligen reli-

giösen Inhalte neu durchdenken, um sie auf die neuen Erkenntnis-ebenen zu heben, und sie darin neu und um wesentliche Bezüge bereichert zur Darstellung zu bringen.

Was speziell die christlichen Konfessionen betrifft, so obliegt es ihnen nunmehr, endlich zu erkennen, daß die ihnen spezifisch anvertrauten Symbole wie z.B. „Trinität“, „Inkarnation“, „Kreuz“ sogleich ihren dissenserzeugenden, ja "ärgerniserregenden" Charakter verlieren und sich sofort weiterentwickeln zu allgemeiner Diskussions-, ja Konsensfähigkeit, sobald man die starren Standpunkte seinsensorientierten Denkens aufgibt und sie unter den Blickwinkeln dynamisch-beziehungsorientierten Denkens betrachtet. Nur auf diese Weise kann die in ihnen liegende einheitsstiftende Potenz entdeckt, entfaltet und für alle nutzbar gemacht werden.

Wahrheit ereignet sich nur im Dialog - das wußten schon Sokrates und Platon. Nur im Dialog ist es möglich, wahnhaft entarteten Formen der Religiosität Paroli zu bieten. Dem Dialog ausgesetzt, haben überzogene Wissensansprüche auf die Dauer keine Chance. Dialogfähigkeit aber - immer wieder muß man es betonen! - ist nur gegeben innerhalb beziehungsorientierter Denkformen.

Vielleicht mag es für Theologen, die sich damit schwertun, hilfreich sein, sich daran zu erinnern, daß auch die Naturwissenschaften, die während des gesamten Mittelalters und bis weit ins 17.Jh. hinein unter der Ägide rein seinsensorientierten Denkens (des sog. „Aristotelismus“) völlig steril geblieben waren, erst in dem Maße, als sie das seinsensorientierte Denken zugunsten beziehungsorientierter Denkweisen zurückstellten, zu sich selbst und zu ihrer Einheit fanden - und auf diese Weise endlich auch zu Erfolgen kamen.

Galileis Fallgesetze, mit denen die Entwicklung der modernen Physik eingeleitet wurde, und auch das Gravitationsgesetz Newtons sind keineswegs „Ontologie“, sondern stellen lediglich Beziehungen zwischen Beobachtungen ("Erscheinungen") fest. Erst das ontologische Mißverständnis, zu welchem im besonderen das essentialistische Mißverstehen der Wirklichkeitsteilung Descartes' (1595-1650) in eine „geistige“ und eine „materielle“ kräftig beigetragen

hat, führte zum mechanistischen Weltbild und damit zum Zerwürf-
nis zwischen den Naturwissenschaften, den Geisteswissenschaften
und der Religion.

Zu Recht wiederholt Hans Küng unablässig die dringende Mahnung:
„Kein Friede in der Welt ohne Frieden zwischen den Religionen -
kein Friede zwischen den Religionen ohne ständigen Dialog - kein
Überleben der Menschheit ohne ein gemeinsames Weltethos“.

Die heutige Situation zeigt, daß wir unter allen Umständen jenen
Zustand anzustreben haben,

- da jedermann einzusehen und danach zu handeln vermag, daß
die verschiedenen Religionen und Konfessionen keineswegs
dazu da sind, einander zu vernichten, sondern einander gegen-
seitig zu bereichern,
- da man mithin die Symbole der jeweils anderen Religionen und
deren innerste Anliegen mit Liebe und Verständnis betrachten
wird, um deren Wahrheiten zu ergründen,
- da man sich dessen bewußt sein wird, daß alle Religionen in ein
und demselben Boot sitzen und nur in gemeinsamer Anstren-
gung sich selbst und die Menschheit voranzubringen vermögen,
- da jedermann weiß: Gott liebt die Vielfalt. Denn je größer die
Vielfalt, desto größer der Reichtum der daraus entstehenden
Einheit,
- da man sich nicht mehr der Einsicht verschließt, daß jeder
Mensch dazu berufen ist, zu diesem Reichtum auf seine beson-
dere Weise beizutragen („Gott ruft jeden mit anderer Stimme“),
- da daher die Türen der Kirchen, der Synagogen, der Moscheen
offenzustehen haben für alle, die sich auf irgendeine Weise
weigern, vor der Sinnfrage zu kapitulieren und zu resignieren,
und sich jedermann in den Kirchen wie in den Synagogen und in
den Moscheen gleichermaßen heimisch fühlen kann, im Wissen
darum, hier wie dort zu Gott beten, sein Wort hören und ihm
dienen zu können,
- da, - wie z.B. in der Erklärung des II.Vatikanums über die
nichtchristlichen Religionen - nirgends mehr ein böses oder
auch nur abschätziges Wort zu hören sein wird über andere
Religionen, sondern nur noch aufmunternde Hinweise auf deren

jeweiligen Komplementärwahrheiten und besonderen Vorbildfunktionen,

- da politischer Mißbrauch der Religionen, sowie alle übermäßigen Wissensansprüche und daraus sich ableitenden Machtanmaßungen der Vergangenheit angehören,
- da der Wettbewerb zwischen den Religionen nur noch auf dem Felde des Ethos (nicht der „Ethik“) stattfinden wird, wie dies nicht nur Aufklärern wie Kant und Lessing vorschwebte, sondern bereits Jesus in unvergleichlicher Kürze und Klarheit darta: „An Ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen“.
- da Jerusalem zur Welthauptstadt des Monotheismus geworden sein wird, in der die Religionen friedlich nebeneinander leben und auf allen Ebenen, vom einfachen Pilger bis zu den Oberhäuptern, fruchtbaren Dialog führen.

Teilhard spricht in seinen Zukunftprojektionen bereits nicht mehr von „Religionen“, sondern von „der“ Religion.

